

# **Das kannst du mir glauben**

Redaktionelle Transparenz als Alternative und Kompromiss des  
journalistischen Versprechens der Objektivität am Beispiel der  
Podcasts Invisibilia und 190220

Serafin Dinges  
*hi@serafindinges.com*

Thesis zur Erlangung des Grades Master of Arts  
Universität der Künste Berlin  
Kulturjournalismus

Erste Prüferin: Alexandra Borchardt

Zweite Prüferin: Nele Heise

# 1. Inhaltsangabe

<b>1. Inhaltsangabe</b>	<b>2</b>
<b>2. Einleitung: Fakten, Fakten, Fakten</b>	<b>4</b>
2.1. Journalismus, transitiv	5
<b>3. Aktueller Forschungsstand</b>	<b>8</b>
3.1. Historischer Umriss der Objektivität im Journalismus	9
3.1.1. Objektivität in den Geisteswissenschaften	10
3.1.2. Objektivität in den Medienwissenschaften	11
3.1.2.1. „Sagen, was ist“: Journalismus im Wandel	12
3.1.2.2. Medienwissenschaftliche Positionen	13
3.1.2.3. Journalismus ist ein normativer Akteur	15
3.1.3. Was wird als objektiv gesehen?	16
3.1.3.1. Objektivität als Sprachregister	17
3.2. Aktuelle Entwicklungen und Zeitgeschehen	18
3.2.1. Der Fall Dilan S.	19
3.2.2. Anerkennung von Menschlichkeit	21
3.3. Transparenz als Alternative	22
3.3.1. Der narrative Vorteil	23
3.4. Podcasts als narratives journalistisches Experimentierfeld	24
3.4.1. Podcasts eine kurze Geschichte	25
3.4.2. Formale Definition	27
<b>4. Qualitative Analyse</b>	<b>30</b>
4.1. Invisibilia	31
4.1.1. The Chaos Machine	32
4.2. 190220	33
4.3. Narrative und formale Stilmittel	35
4.3.1. Erzählsituation	36
4.3.2. Innerer Monolog und Interviewsituationen	37
4.4. Identität, Selbstidentifizierung und Selbstreferentialität	39
4.4.1. „I see blood“	40

4.4.2. Persönliche Stakes	40
4.5. Transparenz im journalistischen Prozess	41
4.5.1. Transparente Entscheidungen	42
4.5.2. Wie wird Autorität über Wahrheit signalisiert?	43
4.6. Paratext und Begleitmaterial	46
4.6.1. Newsletter und Shownotes	46
4.7. Einschränkungen	48
4.7.1. Caliphate und Scheintransparenz	48
4.7.2. Die Journalistin als „Storyteller“	50
4.8. Weitere Beispiele	51
<b>5. Fazit</b>	<b>53</b>
<b>6. Eidesstattliche Erklärung</b>	<b>56</b>
<b>7. Bibliographie</b>	<b>57</b>

## 2. Einleitung: Fakten, Fakten, Fakten

Schon lange wird im Journalismus und zunehmend auch in der breiteren Öffentlichkeit diskutiert, welche Rolle die persönlichen Erfahrungen und Perspektiven von Journalist:innen in ihrer Berichterstattung spielen sollen. Unter dem Credo der Objektivität soll garantiert werden, dass im Journalismus die Welt so wahrheitsgetreu wie nur irgend möglich wiedergegeben wird: „Sagen, was ist“, wie der Gründer des *Spiegel*, Rudolf Augstein, diese Auffassung formuliert hat.

Gleichzeitig sieht sich der Journalismus gerade jetzt, im Jahr 2022, einer Vielfalt von Angriffen ausgesetzt. Unter der Konkurrenz von Influencer:innen und Fake News, zwischen „Systempresse“-Zurufen und Beschuldigungen „Anwälte des Systems“ (Frenzel 2021) zu sein, steht der Journalismus aktuell scheinbar konstant unter Zwang, seine eigene Existenz zu rechtfertigen. Das öffentliche Vertrauen in den Journalismus schwindet seit einigen Jahren mit beunruhigender Regelmäßigkeit (Fioroni 2021; Toff u. a. 2020; Fink 2019).

Dem häufigen Vorwurf der mangelnden Neutralität wird oft eine Berufung auf Unabhängigkeit (BBC 2007) und Objektivität entgegengebracht. Nicht zufällig scheint eines der prävalentesten zeitgenössischen Textformate der Faktencheck zu sein: Handfeste Tatsachen als Mittel zur Lösung der journalistischen Vertrauenskrise. Denn, so die Annahme, wenn ein journalistisches Medium einfach nur sagt, was ist, so bleibt es unangreifbar.

Ein Beispiel: Die *BBC* kämpft seit Gründung mit der öffentlichen Wahrnehmung ihrer Unabhängigkeit und sieht sich mit jeder wechselnden britischen Regierung mit neuen Vorwürfen konfrontiert. Den einen ist sie zu progressiv (Taylor und Waterson 2019) den anderen zu konservativ (Dawson 2021). Die vorgeschlagene Lösung: Regelmäßige „impartiality reviews“ sollen dem entgegnet werden, um das Vertrauen in die *BBC* stärken; Faktenchecks eine prominentere Rolle in der Berichterstattung spielen (Cushion 2021).

Fakten kann man vertrauen – so scheint es – ungeachtet politischer Gesinnung. Doch auch Fakten werden von Menschen zusammengetragen und können durch ihr Framing in ganz unterschiedliche Wahrnehmungsräume ge-

rückt werden. Hinzu kommt, dass die schier überwältigende Fülle an Informationen dazu führt, dass sich für fast jede Überzeugung die richtigen Argumente finden lassen. Nicht zuletzt spielen auch auf der Rezeptionsebene Phänomene, wie der umfassend erforschte *confirmation bias*, eine wichtige Rolle dabei, welche Fakten Konsument:innen von Nachrichten auch tatsächlich aufnehmen (Park u. a. 2021).

## **2.1. Journalismus, transitiv**

Wenn also eine Berufung auf Objektivität allein die Vertrauenskrise des Journalismus nicht lösen kann, welche anderen Mittel und Wege gibt es? Ist es nicht etwa nachhaltiger und vertrauenserweckender, Journalist:innen nicht als Hüter:innen der Fakten und der Wahrheit zu präsentieren, sondern vielmehr als Kommunikator:innen von Information? Diese Arbeit soll sich mit der Frage auseinandersetzen, wie die vergleichsweise junge Disziplin journalistischer, narrativer Podcasts die transitive Natur der journalistischen Arbeit begreifbar machen kann.

Der Wunsch nach neuen Wegen, Vertrauen in den Journalismus aufzubauen, hat auch innerhalb der Medienwelt einen hohen Stellenwert. Eine Generation junger Journalist:innen und Konsument:innen, die mit einem digitalen Medienverständnis aufgewachsen sind, fordern etablierte Standards heraus und formen neue. Der britische Autor William Davies drückte diesen Wunsch nach einem neuen journalistischen Selbstverständnis so aus:

What if [...] we accepted the claim that all reports about the world are simply framings of one kind or another, which cannot but involve political and moral ideas about what counts as important? After all, reality becomes incoherent and overwhelming unless it is simplified and narrated in some way or other. And what if we accepted that journalists, editors and public figures will inevitably let cultural and personal biases slip from time to time? A shrug is often the more appropriate response than a howl. If we abandoned the search for some pure and unbiased truth, where might our critical energies be directed instead? (Davies 2019)

Mit ebendieser Frage nach einem Ventil für die kritische Energie von Journalist:innen und Konsument:innen, setzt sich diese Arbeit auseinander. Wie sieht ein Journalismus aus, der statt einer objektiven Ausgangsposition eine subjektive einnimmt und die Erfahrungen der Journalist:in von Anfang an

bedenkt? Welche Rolle spielen Transparenz und Kommunikation von Fakten? Wie so ein Journalismus funktionieren kann, soll anhand von Beispielen demonstriert werden. Von den Texten im *New Yorker* und im *Spiegel* bis zu narrativ-journalistischen Podcasts – es handelt sich hier um einen Journalismus, der in der Praxis bereits weitreichend etabliert ist.

Der theoretische Unterbau dieser Arbeit umreißt zunächst das geschichtliche Selbstverständnis des Journalismus. Ähnlich wie das Kunsthandwerk war auch der Journalismus lange von Geldgebern abhängig und damit für einen Großteil seiner Existenz von Interessen keineswegs befreit. Der Luxus der inhaltlichen Unabhängigkeit kam erst mit der finanziellen Unabhängigkeit auf. Ebenso haben Journalist:innen wie Ida B. Wells, die kaum als neutrale Figuren in ihren Artikeln auftreten, journalistische Formen und Traditionen maßgeblich geprägt. Ich werde also zeigen, dass das oft als so fundamental gesehene Primat der Objektivität eine verhältnismäßig junge Entwicklung ist.

Im Anschluss wird die Frage beantwortet, was denn überhaupt als objektiv gilt und welchen Mechanismen des Gatekeepings die Idee der Objektivität unterliegt. Inwiefern können scheinbar neutrale Standpunkte bei genauerer Inspektion demonstrativ einen politischen Standpunkt einnehmen?

Zuletzt beleuchtet ein kurzer Exkurs neue journalistische Modelle und Formen. In diesem jungen Jahrhundert haben sich eine Vielzahl neuer Medienformate gebildet. Es ist eine Welt in der zwischen Journalist:in, Influencer:in und Aktivist:in teils keine klare Grenze mehr gezogen werden kann. Dieses Medienverständnis gilt es zu integrieren, wenn der Journalismus proaktiv auf die kommenden Herausforderungen vorbereitet sein will.

Den Übergang zur praktischen Analyse bildet eine Einführung in die Entwicklung des Formats Podcast. Konkret geht es um das Subgenre des narrativ-journalistischen Podcasts, das sich in den letzten 25 Jahren von seinen Anfängen mit *This American Life* zu einem spannenden, schnell wachsenden Markt entwickelt hat. Neben den größten und einflussreichsten Podcasts werden dabei auch die zwei Gegenstände dieser Untersuchung vorgestellt: Der US-amerikanische Podcast *Invisibilia* und der deutsche Podcast *190220*.

Diese beiden Podcasts werden dann qualitativ auf Methoden abgetastet, die Vertrauen in ihre journalistische Arbeit aufbauen. Zuerst werde ich das Selbstverständnis und das Auftreten der Reporter:innen und Moderator:innen in den Podcasts untersuchen. Im Anschluss steht ein close reading einiger Stellen, in denen der journalistische Prozess aktiv reflektiert wird und damit Möglichkeiten zur Transparenz bietet. Den Abschluss der qualitativen Analyse macht dann ein kurzer Blick auf die Paratexte der vorgestellten Podcasts. Von deren Auftritten in den sozialen Medien über Newsletter bis zu Begleittexten, bietet oft ein umfangreiches Begleitprogramm Einblick in den journalistischen Prozess.

Selbstverständlich sind alle neuen Entwicklungen auch mit neuen Einschränkungen und Gefahren verbunden. So müssen auch diese von Anfang mit bedacht werden und den Abschluss der qualitativen Analyse bilden.

Insgesamt zeichnet sich im Laufe dieser Arbeit das Bild eines vielversprechenden neuen Formats ab. Zwar sind narrativ-journalistische Podcasts keineswegs das Maß aller Dinge und sprechen sicherlich nur für einen kleinen Teil der heterogenen Welt journalistischer Formate. Allerdings hat ihre relativ junge und nischenhafte Entwicklung einen Raum zum Experimentieren gewährt. Die Ergebnisse dieser Experimente sind Gegenstand dieser Masterthesis.

### 3. Aktueller Forschungsstand

Ohne jegliches Vertrauen aber könnte er morgens sein Bett nicht verlassen. Unbestimmte Angst, lähmendes Entsetzen befielen ihn. (Luhmann 2009, 1)

Vor gut 30 Jahren betitelte der Journalist David Shaw einen Artikel in der Los Angeles Times mit den Worten „Can Women Reporters Write Objectively on Abortion Issue?“ (Shaw 1990). Zur Zeit der Veröffentlichung war die Abtreibungsdebatte gesellschaftlich in den USA ein dominierendes Thema – kurz zuvor hatte der oberste Gerichtshof die Reihe der maßgeblichen Gesetzesurteile zum Thema um eine erweitert (O.A. 1990). In seinem Artikel beschreibt David Shaw Probleme, die er sieht, wenn Frauen über Abtreibung berichten. Als möglicherweise Betroffene könnten sie, so Shaw, unmöglich objektiv über Abtreibung berichten. Sollten also, so die unweigerliche Schlussfolgerung, vielleicht nur Männer über Abtreibung berichten? Nur sie könnten schließlich die nötige Distanz aufbringen, um emotional losgelöst über dieses kontroverse Thema zu schreiben.

Eine Argumentation wie diese müsste man wohl heute etwas länger suchen. Und dennoch handelte es sich zur Zeit der Veröffentlichung keineswegs um eine besondere Provokation, wie auch der Inhalt des Artikels zeigt. Darin beruft er sich auf die Redakteure verschiedener, großer Medienhäuser, darunter die *New York Times*. Shaw selbst erhielt ein Jahr später den hoch renommierten Pulitzer Preis (Prizes 1990), war also keineswegs eine Randfigur.

Dynamiken wie diese, die eine gesellschaftlich dominante, hegemoniale Perspektive als neutral betrachten, ziehen sich durch die Geschichte des Journalismus und der Verhandlung davon, was als *objektiv* gesehen wird. Der Artikel macht dabei zwei Annahmen: a) Eine persönliche oder gar emotionale Involvierung in ein Thema über das berichtet wird, führt zu schlechtem Journalismus, b) Männer sind dazu in der Lage, Abtreibung distanziert und rein faktisch und neutral zu bewerten. Daraus lassen sich zwei Grundsätze der *Objektivität* destillieren:

- a) Emotionale Distanz ist erstrebenswert.
- b) Die Journalist:in darf keine persönliche Erfahrung mit

dem Thema haben und ihre Identität darf keine Rolle spielen.

Beiden Punkten lassen sich eine Reihe Argumente entgegen, die im Folgenden dargelegt werden sollen. Das Ziel ist dabei ein Modell zu entwickeln, in denen diese Fragen zwar eine Rolle spielen, aber nicht Ankerpunkt der Selbstdefinition des Journalismus sind.

Der Artikel von David Shaw wurde zu einem Wendepunkt in der Geschichte der Objektivität veröffentlicht. Zwischen der langsamen Entwicklung journalistischer Theorien, Methoden und Standards zum Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. bis zur heutigen, wieder aufgekommenen Reflexion und Debatte um die Frage nach Verantwortung, Objektivität und Transparenz im Journalismus. Um die Debatte genauer zu verstehen, folgt ein Umriss ihrer bisherigen Geschichte.

### **3.1. Historischer Umriss der Objektivität im Journalismus**

The very frequent inquiry made after my lectures by interested friends is „What can I do to help the cause?“ The answer always is: „Tell the world the facts.“

– Ida B. Wells<sup>1</sup>

Ziel des Journalismus ist es, Wissen über die Welt zu vermitteln, ein „social educator“ zu sein, wie es der Kommunikationswissenschaftler Stuart Hall in der Einleitung zur Studie *Paper Voices* schreibt (Smith, Immirzi und Blackwell 1975). Was genau das aber bedeutet, war aber schon immer Auslegungssache. Die Antwort hat sich stets mit ihrem kulturellen Kontext gewandelt.

Spätestens seit Ende des 19. Jahrhunderts verorten sich Antworten immer auch in Relation zum Grundsatz der *Objektivität*. Seit wann genau lässt sich nur schwer sagen, weil es dem Konzept selbst schon immer auch an Trennschärfe gefehlt hat. Grob lässt sich sagen, dass es beim Diskurs Subjektivität/Objektivität um das Spannungsverhältnis zwischen Realität und Darstellung der Realität geht (sh. Wallace 2019).

Wie Tanjev Schultz, Professor für Journalismus an der Universität Mainz, feststellt, findet man Versuche einer Definition der Objektivität üblicherweise

---

<sup>1</sup> (Wells 1894, 101)

nicht eben in einer positivistischen Definition des Konzepts, sondern in Abgrenzung dazu: „Es ist geradezu ein Gemeinplatz der Medienforschung, dass die journalistische Berichterstattung zahlreichen Einflüssen unterliegt und dass sie die Wirklichkeit nicht einfach abbilden kann“ (Schultz 2021, 3). In anderen Worten, es wird öfter erklärt, warum Objektivität ein unerreichbares Ideal ist, als dass versucht wird, Objektivität selbst zu definieren.

Gleichzeitig verlangt beispielsweise der Medienstaatsvertrag, dem die öffentlich-rechtlichen Anstalten in Deutschland unterliegen, dezidiert nach Objektivität:

- (2) Die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten haben bei der Erfüllung ihres Auftrags die Grundsätze der Objektivität und Unparteilichkeit der Berichterstattung, die Meinungsvielfalt sowie die Ausgewogenheit ihrer Angebote zu berücksichtigen.  
– Medienstaatsvertrag

Wenn also wichtige Teile der Medienwelt dem Grundsatz der Objektivität verpflichtet sind, muss zumindest der Versuch einer Definition gemacht werden.

### **3.1.1. Objektivität in den Geisteswissenschaften**

Durchforstet man die Geisteswissenschaften bietet sich eine Reihe an Auslegungsmöglichkeiten für das Konzept der Objektivität. Man kann beispielsweise, ausgehend von der Lehre des Begründers der Sprachwissenschaften Ferdinand de Saussure, von der Welt als *Signifikat (signifié)* und vom Journalismus als *Signifikant (signifiant)* sprechen (Saussure 2013). Der journalistische Text wird damit zum Zeichen für die Realität, die er versucht abzubilden. Von da aus ließen sich sehr gut die sprach- und literaturwissenschaftlichen Entwicklungen nachvollziehen und ebenso auf den Journalismus umlegen. Von der Annahme des Strukturalismus, Sprache könne die Welt wahrheitsgemäß repräsentieren, lässt sich dann eine direkte Linie zur Annahme des Post-Strukturalismus ziehen. Nämlich, dass Sprache immer nur Platzhalter für die Realität sein kann: „Das Zeichen stellt das gegenwärtige in seiner Abwesenheit dar. Es nimmt dessen Stelle ein“ (Derrida 2004, 119). Journalistische Arbeit kann also nie eine objektive – im engen Sinne des Wortes – Darstellung der Realität sein.

Man kann ebenso literaturwissenschaftlich ansetzen. Eine objektive Darstellung der Realität wäre demnach so etwas wie eine Erzählung mit einem Erzähler, der außerhalb der Geschichte steht. In der Erzähltextanalyse bezeichnet man einen solcher Erzähler als „ontologisch unvereinbar“ (Lahn u. a. 2016, 78). Die Erzählwelten unterscheiden sich, Erzähler und Erzähltes gehören hier zwei unterschiedlichen Realitäten an. Handelt es sich aber, wie im Journalismus, nicht um Fiktion, wird dieses Verhältnis komplizierter. Der Erzähler ist immer Teil der Welt der Erzählung.

### **3.1.2. Objektivität in den Medienwissenschaften**

Das Ideal der Objektivität lässt sich aber auch weniger grundsätzlich als eine Schwerpunktsetzung im Journalismus sehen, die im Diskurs zwischen Journalist:innen und Medienmacher:innen immer wieder neu ausgehandelt wird. Ein flüchtiges Konzept, das sich nicht klar fassen lässt.

Die Kritiken der Objektivität lassen sich in die Kritik der „Möglichkeit“ oder der „Wünschbarkeit“ eines objektiven Standpunkts unterscheiden. Erstere erkennt an, dass erkenntnistheoretische Objektivität unmöglich aber durchaus wünschenswert ist. Letztere verneint, dass ein objektiver Standpunkt überhaupt wünschenswert ist (Schultz 2021, 6).

Historisch nötig wurde die Idee einer möglichst objektiven Darstellung der Wirklichkeit überhaupt erst in Abgrenzung zu frühen Formen des Journalismus mit der Entwicklung der Massenmedien. Anfangs schrieben Journalist:innen noch für eine kleine Gruppe an Eliten und konnten und sollten deren Meinung widerspiegeln und repräsentieren. Mit dem Aufkommen eines größeren Publikums war man auch einer größeren Breite an Meinungen Rechenschaft schuldig, wie es Kommunikationswissenschaftler Ralph Hanson zusammenfasst:

The ideal of the „objective“ news story is a notion of the 19th Century and the Industrial Revolution. [...] Prior to the 1830s, the journalist was writing to a homogeneous audience of business elites who were able to afford the comparatively expensive (six cents a day) subscriptions. But with the rise of the mass press in the 1830s, reporters started dealing with a diverse audience. (Hanson 1997, 387)

Um also der reinen Meinungsmache und Propaganda Konter zu bieten, mussten sich Journalist:innen als die „vierte Gewalt“ etablieren. Eine klare Positionierung außerhalb der Grenzen der sonstigen Kulturproduktionen war nötig, um das Vertrauen von möglichst vielen Leser:innen zu gewinnen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war diese Abgrenzung besonders wichtig, wie Medien- und Kommunikationswissenschaftler Ulrich Saxer weiß, wenn er Hermann Göring aus dem Jahr 1933 zitiert: „Ich danke meinem Schöpfer, dass ich nicht weiß, was objektiv ist“ (Saxer 2012). Journalismus hatte sich als Kontrollorgan einer chaotischen Welt zu etablieren, der er Objektivität entgegengesetzte. „Uns könnt ihr vertrauen, denn wir sagen nur die Wahrheit“ war die Aussage, die man transportieren wollte. Bevor es also zu einer genaueren Auseinandersetzung mit Saxers Objektivitätsbegriff geht, lohnt sich ein kurzer Blick auf ein paar historische Schlüsselmomente.

### 3.1.2.1. „Sagen, was ist“: Journalismus im Wandel

Besinnt man sich auf Görings Zitat, ist es also keine Überraschung, dass gerade Rudolf Augstein, der den *Spiegel* 1947 kurz nach dem zweiten Weltkrieg gründet, den Leitspruch „Sagen, was ist“ für seine Publikation wählt. Den Gräueln des Kriegs und der Propagandamaschine zuwider soll seine Zeitung für die Wahrheit stehen. Entsprechend beruft Augstein sich auch auf den Krieg, als er 1961 in einem Editorial den Spruch das erste Mal verwendet (Augstein 1961). Womit auch dieser berühmten Berufung auf objektive Realität letztendlich eine politische Forderung zugrunde liegt.

Die „Wahrheit auszusprechen“, kann also durchaus revolutionär sein. Das wird umso klarer, wenn man sich den Ursprung des berühmten Zitats anschaut. Zuerst formulierte diesen Satz nämlich Rosa Luxemburg: „Wie Lassalle sagte, ist und bleibt die revolutionärste Tat, immer ‚das laut zu sagen, was ist‘“ (zitiert in Brie 2019). Die Sozialistin und Sozialdemokratin erster Stunde sprach sich damit sowohl für die Freiheit Anders-Denkender aus, als auch für die Anerkennung realer Ungerechtigkeiten (ibid.).

Diese Anschauung, dass die Wahrheit allein – erst einmal ans Licht befördert – revolutionäres Potenzial hat, deckt sich auch mit Rosa Luxemburgs

Zeitgenossin Ida B. Wells, die als Journalistin die brutalen Lynchmorde in den USA Ende des 19. Jahrhunderts dokumentiert hat. Wie sie in ihrem eingangs zitierten Pamphlet *The Red Record* schreibt, ist der größte Dienst im Sinne der Abolition, einfach nur die Wahrheit zu sagen.

Tatsächlich bestand das Gros von Ida B. Wells' Arbeit schlichtweg darin, zu dokumentieren. Der erwähnte *Red Record* besteht, wie der Titel schon sagt, zu einem Großteil aus Statistiken von Lynchmorden, die in den Südstaaten verübt wurden (Wells 1894). Eine Bestandsaufnahme der Gewalt.

Dabei hatte Ida B. Wells selbstverständlich identitätspolitische Motivationen. Als Schwarze Frau lag ihr viel daran, die Ungerechtigkeiten der Lynchjustiz aufzudecken und zu bekämpfen. Doch in vielerlei Hinsicht reichte eine einfache Tatsachendarstellung aus, um die Abscheu der Kultur weißer Vorherrschaft in den Südstaaten der USA anzuprangern.

Gleichzeitig beschränkte sich Ida B. Wells keineswegs auf die reine Darstellung von Fakten. Auf diese gestützt, präsentierte sie in Vorlesungen regelmäßig ihre politischen Forderungen; riet Schwarzen Familien, wie sie sich am besten schützen konnten und schloss selbst gewaltvollen Widerstand nicht aus, wie sie ihn ihrem Pamphlet „Southern Horrors“ schreibt:

The world looks on with wonder that we have conceded so much and remain law-abiding under such great outrage and provocation. [...] The lesson this teaches and which every Afro-American should ponder well, is that a Winchester rifle should have a place of honor in every black home, and it should be used for that protection which the law refuses to give.  
(Wells-Barnett 2013, 24)

Nichts davon stellt ihre Bedeutung und ihr Vermächtnis als Journalistin infrage. Weder hatte also ihre persönliche Perspektive ihre Fähigkeit eingeschränkt, kritisch ihrer Arbeit nachzugehen. Noch hatte sie politische Forderungen gestellt, ohne penibel den Fakten nachzuspüren und diese aufzudecken.

### 3.1.2.2. Medienwissenschaftliche Positionen

Womit es an der Zeit für eine Auseinandersetzung mit verschiedenen medienwissenschaftlichen Positionen ist. Ulrich Saxer fasst die Diskussion um die

publizistische Objektivität in vier verschiedenen Positionen zusammen. Standpunkt (1) und (2) bejahen Objektivität grundsätzlich als wichtigen Teil publizistischer Arbeit in unterschiedlicher Schärfe; (1) unterhinterfragt, (2) impliziert ein kritisches Ja (Saxer 2012, 13ff).

Standpunkt (3) ist ambivalent gegenüber der Objektivität. Der Wunsch nach einer wahrheitsgetreuen Darstellung der Wirklichkeit „wird zwar prinzipiell anerkannt, ihre Verwirklichungsmöglichkeit aber bestritten oder zumindest bezweifelt“ (ibid.).

Standpunkt (4) dagegen verortet Saxer in der Opposition zur Idee der Objektivität; sie sei kaum mehr als eine ideologische Fiktion, nicht praktizierbar und wird voll und ganz abgelehnt.

Verfechter:innen dieser einzelnen Standpunkte verteilt er wie folgt: (1) wird, wenn überhaupt, nur vorwissenschaftlich eingenommen. (2) ist vor allem für Politolog:innen und Jurist:innen von Bedeutung, die in ihrer Arbeit mit einer engen Auffassung von Objektivität in Berührung kommen.

Standpunkt (3) ist, so Saxer, dagegen der harte Kern, den die Mehrheit von Publizistikwissenschaftler:innen und „politisch engagierter“ Journalist:innen einnehmen. Akteure also, die anerkennen, dass Objektivität ein unerreichbares aber erstrebenswertes Ideal ist und sich mit dieser kognitiven Dissonanz in ihrer praktischen Arbeit abgefunden haben.

Standpunkt (4) versteht Saxer als ideologische Ablehnung und radikale, pluralismusfeindliche Position. „Marxisten“, so Saxer, die aktivistisch den Kapitalismus und die liberale Demokratie stürzen wollen.<sup>2</sup>

Diese Aufstellung ist insofern interessant, als dass sie einen Punkt besonders gut verdeutlicht: Selbst eine positivistische Definition von Objektivität beruft sich auf ideologische Annahmen. Dass Saxer unter 4. bestimmte Ideologien als objektivitätsfeindlich einstuft, zeigt vor allem, dass der Journalis-

---

<sup>2</sup> Dass Saxer selbst hier freilich aus einer konkreten politischen Auffassung heraus und nicht etwa rein objektiv argumentiert, scheint ihn nicht zu stören. Insofern bestätigt er wohl wider Willen die Diskurstheorie Michel Foucaults und damit die Unmöglichkeit jemals außerhalb eines Dispositivs zu stehen (sh. Foucault 2021).

mus schon immer auf hegemonialen Normen basiert: Werte wie Demokratie, Menschenrechte und, geht es nach Saxer, der Kapitalismus.

In Saxers Text wird allerdings die Berufung auf Objektivität zur Ausgrenzung marxistischer Kritik wiederum zu einer ideologischen Position, die nicht weiter qualifiziert werden muss. Die Berufung auf Objektivität dient hier der Verkürzung einer Debatte, die für viele durchaus in den Journalismus gehört. Eine Gegenposition wäre, dass man es sich zu einfach macht, nur zu sagen, dass etwas nicht objektiv sei und deshalb nicht respektiert werden sollte. Viel interessanter ist doch ein Versuch, nicht über Objektivität zu sprechen, sondern diese komplizierten Umstände tatsächlich und transparent zu diskutieren. Auch im Dialog mit den Rezipient:innen von Journalismus.

Ein gewisser politischer Bias unter Journalist:innen ist schon lange kaum umstritten, wie verschiedene Studien zeigen (sh. Hoffmann 2021). Das gilt es als Fakt zu akzeptieren und statt einer Berufung auf eine imaginäre Mitte – die als Narrativ für eine fraktionierte, heterogene politische Mehrparteienlandschaft ohnehin viel zu unterkomplex ist.

Akzeptiert man diese politische Veranlagung, kann man beginnen, kritisch zu hinterfragen, wie sich ein solcher Bias auf die tatsächliche Berichterstattung auswirkt. Eine 2020 veröffentlichte Studie aus den USA hat beispielsweise festgestellt, dass sich der *liberal bias* überraschend wenig auf den Inhalt der Berichterstattung auswirkt (Hassell, Holbein und Miles 2020). Viel interessanter als Journalist:innen parteipolitische Interessen vorzuwerfen, ist für die publizistische Analyse die Frage, welche Methoden Journalist:innen anwenden, um ihren eigenen Bias bewusst zu hinterfragen und dadurch vermeiden, schlechten – sprich unausgewogenen – Journalismus zu produzieren.

### *3.1.2.3. Journalismus ist ein normativer Akteur*

Dem Journalismus kommt außerdem insofern eine besonders wichtige Rolle zu, als dass er als normative Kraft zum Archiv der Gesellschaft wird. Er dokumentiert Vorgänge, authentifiziert Dokumente und sammelt Fakten. All das kann er aus einer subjektiven Haltung ebenso gut, wie aus einer vermeintlich objektiven. Denn Subjektivität anzuerkennen, bedeutet nicht den Ausschluss

von Fakten, sondern einen anderen Umgang mit ihnen. Den Journalist:innen fällt nur eine höhere Verantwortung zu, mit dieser Subjektivität auch gewissenhaft umzugehen.

Später entschärft Saxer seine Definition der Objektivität: „*Publizistische Objektivität*, so kann gesagt werden, meint die Verpflichtung, bzw. den Willen zu einer möglichst unverzerrten und daher allgemein annehmbaren publizistischen Beschreibung der Wirklichkeit.“ Viel bedeutender scheint also nicht die Frage, was Objektivität – also einer sinngemäßen Realitätsdarstellung – am nächsten kommt, sondern was im Diskurs als objektiv wahrgenommen bzw. präsentiert wird.

### **3.1.3. Was wird als objektiv gesehen?**

The Times never followed up on the veracity of this source or the attempts to verify his claims.

– THE EDITORS, *The New York Times*

Versteht man Objektivität als ein Produkt seines ideologischen und kulturellen Kontexts, kann man beginnen, die intrinsischen Motivationen hinter vermeintlich objektiver Berichterstattung zu hinterfragen. Intrinsisch weil es hier weniger um die bewusste Zielsetzung einiger weniger geht, sondern um die Machtverhältnisse, in denen die Umstände entstehen, die nach Objektivität verlangen. Wie der Journalist Lewis Raven Wallace in seinem Buch *The View From Somewhere* darlegt, sind die Nutznießer von dem, was als objektive Berichterstattung gehandelt wird, oft diejenigen, die von einem Erhalt des Status Quo profitieren (Wallace 2019).

Ein klassisches Beispiel ist die offizielle Pressemitteilung, insbesondere im Kontext polizeilicher Ermittlungen. Oft mit minimalem Kontext und unter Zeitdruck von Journalist:innen veröffentlicht, sind Pressemitteilungen oft als Agenturmeldung und anschließend als Nachricht wiederzufinden. Generelles und Spezifisches wird dabei teils unhinterfragt übernommen, womit auch das Framing und Agendasetting offizieller Quellen an Legitimation gewinnt. So entsteht im schlimmsten Fall ein sich selbst verstärkender Mechanismus, in dem einflussreiche Akteure sich gegenseitig Kreditabilität geben, wo es doch Aufgabe des Journalismus als sprichwörtliche „vierte Gewalt“ sein sollte, ge-

rade denen, die sich selbst schon gut genug zu repräsentieren wissen, mit Skepsis zu begegnen. Je mehr es zu verlieren gibt, desto mehr Anreiz gibt es auch, die eigene Anschauung zu verfestigen und zu legitimieren. Beispiele gibt es dafür zahlreiche: Von Polizeigewalt bis hin zu Steuerhinterziehung globaler Unternehmen, haben etliche Akteur:innen in der Vergangenheit gezeigt, was ihnen daran liegt, ihre eigene Perspektive als objektiv zu etablieren.

Eines der eindrücklichsten Beispiele der jüngeren Geschichte dürfte dabei wohl die Berichterstattung der *New York Times* im Kontext des Irakkriegs sein. In Ausmaß der Konsequenzen ist das Versagen des Medienhauses in diesem Kontext kaum zu überbieten. Die Verfehlungen waren divers und komplex, allen voran aber hatte die Zeitung, vor und während des Einmarschs der USA in den Irak, nicht verifizierte Behauptungen über die Präsenz von Massenvernichtungswaffen wiederholt und somit den Einmarsch legitimiert. Wie die *Times* später bestätigte, wurden offizielle Quellen oft nicht hinterfragt und der Wahrheitsgehalt von Oppositionellen der damaligen Irakregierung oft für gegeben angenommen. Insbesondere, wenn die Informationen im Anschluss von der US-Regierung bestätigt wurden – teilweise scheinbar auf Basis von Aussagen deckungsgleicher Quellen (Editors 2004; Cozens 2004).

### *3.1.3.1. Objektivität als Sprachregister*

Eine Lehre, die sich aus dem Debakel über die Irakberichterstattung ziehen lässt, ist, dass sich selbst hinter vermeintlicher Objektivität „subjektive“ Anschauungspunkte verstecken können. Weder der Anspruch noch der Anschein objektiver Berichterstattung ist Beweis dafür, dass Berichterstattung auch wirklich akkurat ist.

Tatsächlich lässt sich argumentieren, dass Objektivität sich oft weniger durch akkurate Wiedergabe von faktischen Realitäten kennzeichnet als durch ein konventionalisiertes Auftreten. Mit anderen Worten: Oft reicht ein nüchternes und distanzierendes Sprachregister aus, um einen Text als objektiv zu kennzeichnen. Ob Framing oder Fakten dann auch wirklich ein neutrales Abbild der tatsächlichen Umstände ergeben, lässt sich daraus nicht schließen.

### 3.2. Aktuelle Entwicklungen und Zeitgeschehen

When I started writing non-fiction a couple of decades ago there was an idea in the air, which for me had the force of a revelation: that all journalism was inevitably subjective. (Kidder 1994, 14)

Gerade in jüngeren Jahren wurden sowohl die Möglichkeit der Objektivität infrage gestellt als auch ob sie überhaupt wünschenswert ist. Im eingangs erwähnten Artikel zur Fähigkeit von Frauen über Abtreibung zu sprechen, sagt Shaw „you are writing about something that could happen to you“ (Shaw 1990). Im Sinne einer objektiven Berichterstattung darf man also nichts thematisieren, so Shaw, was einem selbst passieren könnte.

Als Anfang der 2010er Jahre Trayvon Martin, Michael Brown und Eric Garner von der Polizei in den USA erschossen wurden, hatten viele Schwarze Journalist:innen mit genau diesem Umstand zu kämpfen. Die vermehrten Tode Schwarzer Männer durch Polizeigewalt gaben vielen das Gefühl, dass auch sie sich nicht in Sicherheit wähnen könnten. Bedeutet das also, folgt man Shaws Argumentation, dass Schwarze Journalist:innen nicht über Polizeigewalt berichten dürften?<sup>3</sup>

Zur gleichen Zeit gewann die Black Lives Matter-Bewegung an Fahrt und der öffentliche Druck, kritisch über die Polizei zu berichten stieg. Durch die Arbeit der Aktivist:innen änderte sich über die letzten zehn Jahre, wie in den USA über Polizei und offizielle Narrative berichtet wird (Adeshina 2021). Vermeintlich objektive Darstellungen werden infrage gestellt. Auch worüber und aus welcher Perspektive berichtet wird, wird reflektiert. Wie man zum Beispiel am Wiederaufleben des „Labor Beats“ sehen kann. Von wenigen einflussreichen Menschen, zu vielen unterschiedlichen Menschen (Greenhouse 2022).

Die Verantwortung, die Journalist:innen in einer Gesellschaft tragen, wird neu gemischt. Die Antworten sind innerhalb dieser laufenden Debatte noch nicht alle gefunden, aber sie werden diskutiert.

---

<sup>3</sup> Eine Entscheidung, die einige wenige Medienhäuser unter Protest tatsächlich trafen (Folkenflik 2020a).

### 3.2.1. Der Fall Dilan S.

Da die Presse mir keine andere Wahl lässt, die Wahrheit verdreht und Lügen über mich verbreitet, muss ich mich so an die Öffentlichkeit wenden.  
(S. 2022)

Ein weiteres Beispiel für eine Pressemitteilung, die unreflektiert übernommen wurde und damit ein fragwürdiges Framing kolportiert hat, ist der Fall von Dilan S. Anfang Februar 2022 wurde die 17-Jährige in Berlin rassistisch beleidigt und zusammengeschlagen. Darauf folgte eine Verkettung verschiedener Pannen.

Laut der ursprünglichen Pressemitteilung der Berliner Polizei wurde S. zwar rassistisch beleidigt und verprügelt, als Grund wurde dafür jedoch ihr angebliches Nichttragen einer medizinischen Maske zum Schutz gegen das Coronavirus genannt.

In einer Meldung der Nachrichtenagentur *dpa* wurde daraufhin das Detail der rassistischen Übergriffe ausgelassen und der Fokus auf das Fehlen der Maske gelegt. Diese Meldung wurde daraufhin von verschiedenen Medien übernommen. Hier wurde als Framing also gesetzt, dass eine 17-Jährige keine Maske trug und dafür zusammengeschlagen wurde.

Wie sich allerdings kurz darauf herausstellte, hatte Dilan S. zum Zeitpunkt der Eskalation sehr wohl eine Maske getragen. Auslöser für den Übergriff war einzig und allein ihr vermeintlicher Migrationshintergrund. Die Polizei korrigierte ihre Pressemitteilung entsprechend, womit die *dpa*-Meldung nun inhaltlich gänzlich falsch war. Der rassistische Übergriff wurde dort nicht erwähnt, der „Tatbestand“ des Nichttragens einer Maske hatte sich in Luft aufgelöst.

Dilan S. selbst meldete sich anschließend über Instagram aus dem Krankenhaus, empört und sichtlich verletzt von der öffentlichen Wiedergabe der Ereignisse. Statt als Opfer rassistischer Gewalt wurde sie implizit als Auslöserin der Aggressionen dargestellt. Die *dpa* korrigierte ihrerseits die Agenturmeldung, Medien in ganz Deutschland ergänzten oder veränderten ihre Artikel entsprechend (sh. inforadio 2022).

Doch was war passiert? Journalist Andrej Reisin fasste die Kritiken in einem Artikel für *Übermedien* zusammen: Die *dpa* hätte die Polizeimitteilung nicht einfach übernehmen dürfen; die *dpa* hätte das Detail der rassistischen Aggression nicht auslassen dürfen; die anderen Medien hätten die Meldung der *dpa* nicht unhinterfragt übernehmen dürfen (Reisin 2022).

Für Kritiker:innen war die Situation ein typisches Beispiel dafür, wie der Status Quo sich selbst reproduziert und unterrepräsentierte Perspektiven kein Gehör finden. Stattdessen wird die Perspektive der Polizei als objektiv und gegeben akzeptiert – die Betroffene selbst wurde nicht nach ihrer Darstellung gefragt. Polizeimitteilungen müssen, so die Kritik, immer mit Skepsis gelesen werden.

Es ist vollkommen richtig, immer wieder darauf hinzuweisen, dass Polizeimeldungen mit Vorsicht zu genießen sind, und zwar nicht nur, weil sich Ermittlungsergebnisse ändern können, sondern durchaus auch, weil die Polizei nicht immer als neutrale Instanz agiert, sondern häufig genug mit eigenen Interessen handelt. (Reisin 2022)

In diesem konkreten Fall hat die Kombination verschiedener kleiner Fehler, zu einem drastischen Vertrauensbruch in den Medien geführt. Einzelne Fehlgänge mögen in diesem Fall nachvollziehbar sein. Tatsächlich führte aber das Vertrauen in mehrere „offizielle“ Instanzen (Polizei, *dpa*) als Quellen objektiver Wahrheit zu einer medialen Falschdarstellung.

Damit schadet man insbesondere dem Vertrauen von Menschen mit Migrationshintergrund. Die mangelnde Diversität im deutschen Medienpersonal (Boytchev, Horz und Neumüller 2020) führt ohnehin schon dazu, dass öfter über als von Menschen mit Migrationshintergrund berichtet wird. Das Ver-

trauen dieser sogenannten Community in die Medien, ihre Realitäten angemessen zu repräsentieren, sollte also besonders hohen Stellenwert haben.<sup>4</sup>

### 3.2.2. Anerkennung von Menschlichkeit

Abschließend lässt sich der Diskurs um Objektivität im Journalismus vielleicht wie folgt zusammenfassen. Zwar ist das Konzept immer in seinem historischen Wandel zu sehen, praktisch ist es aber immer durch zwei Merkmale gekennzeichnet: Die Abwesenheit der subjektiven Perspektive, die jedem Menschen und damit auch jeder Journalist:in inhärent ist. Und die Akzeptanz hegemonialer Narrative als akkurate Reflexion der Wirklichkeit.

In beiden Punkten können Journalist:innen Strategien erlernen, die ihnen und ihrem Publikum dabei helfen, ein mündiges und verantwortungsvolles Bild der Wirklichkeit zu erschaffen. Eines, das kritischer Überprüfung standhält und in seiner Repräsentation der Welt gerechtfertigt ist.

Eine damit einhergehende Forderung ist mehr Diversität in Redaktionsräumen, wie beispielsweise der Sammelband „Unbias the News“ zeigt (Lee 2019). Die Idee dahinter ist, dass es vielmehr ein breites Spektrum an Perspektiven ist, das zu einer akkuraten journalistischen Darstellung der Welt führt.

Grundvoraussetzung ist dabei die kollektive Akzeptanz, der simplen Tatsache, dass alle Journalist:innen menschlich sind. Dass Journalismus eine Form der (verbalen) Kommunikation ist, die mit allen Komplikationen der restlichen Kommunikation einhergeht. Oder wie es Stuart Hall sagt:

Newspapers are not simply noisy channels which connect one end of an information exchange with another. They employ verbal, visual and typo-

---

<sup>4</sup> Dabei ist zu erwähnen, dass das Vertrauen in die Medien bei Menschen mit Migrationshintergrund mitunter etwas höher ausfällt als bei Menschen ohne Migrationshintergrund. Das ergab eine Studie des *Sachverständigenrat für Integration und Migration* von 2021 (Tonassi und Wittlif 2021, 18f). Wobei sich die Tendenz beobachten lässt, dass das Vertrauen sinkt, je länger die befragten Personen in Deutschland leben. Das könnte einerseits mit dem schwindenden Kontrast mit den Medien im Herkunftsland zusammenhängen oder mit der Unzufriedenheit der eigenen Repräsentation in Deutschland. Die große Ausnahme bilden jedoch Menschen mit türkischem Migrationshintergrund. Hier geben weniger als die Hälfte der Befragten an, den Medien "voll und ganz" oder "eher" zu vertrauen, im Vergleich mit über 60% der Menschen mit Migrationshintergrund insgesamt (Tonassi und Wittlif 2021, 21).

graphic means for „making events and people in the news signify“ for their readers.(Smith, Immirzi und Blackwell 1975, 6)

Akzeptiert man diese simple Tatsache, kann man Methoden entwickeln, um die Einschränkungen, die eine inhärent subjektive Anschauungsweise mit sich bringt, zu adressieren und zu mitigieren.

### **3.3. Transparenz als Alternative**

Abandoning „objectivity“ leaves us in need of new ways to think about journalism and trust, work that many people are already doing; transparency, equity, an analysis of power and oppression, and community accountability are all elements of the movement to revive and revise journalism for the twenty-first century. (Wallace 2019, 13)

Auf die medientheoretischen und -praktischen Auseinandersetzung mit den Defiziten eines objektivitätszentrierten Journalismus muss selbstverständlich eine positivistische, aus sich selbst konstituierte, Alternative kommen. Dieses Modell, wie es hier vorgeschlagen werden soll, definiert sich nicht in einer Ablehnung der Objektivität, sondern aus dem Zweck, gute, vertrauenswürdige und verständliche Wissens- und Wahrheitsvermittlung zu betreiben. Dieser Journalismus stellt nicht etwa Objektivität in seinen Mittelpunkt, sondern *Transparenz*.

Dabei sind zwei Punkte vorweg zu verdeutlichen. Erstens ist ein transparenzorientierter Journalismus nicht befreit von den gewohnten Pflichten der Sorgfalt, der Wahrheitsfindung, Quellenüberprüfung und Berufung auf Fakten, die selbstverständlich immer die Grundlage jeder journalistischen Arbeit bilden müssen. Auch dezidiert subjektive Erzählformen kommen selbstverständlich nicht um Objektivitätsansprüche herum, insofern sie zu den „tatsachenorientierten Darstellungsformen“ zu zählen sind, also auf Tatsachen basieren – was letztlich alle journalistischen Darstellungsformen meint (Schultz 2021, 13).

Zweitens handelt es sich hier nicht etwa um eine programmatische, präskriptive Idee, sondern um eine Beobachtung. Ziel dieser Arbeit ist eine deskriptive Analyse einer Erzählform, die schon lange fester Teil der journalistischen Praxis ist. Von der gerade schmerzlich aktuellen Kriegsberichterstattung täglicher Nachrichtensender, über Artikel in *The New Yorker* bis zu nar-

rativ-journalistischen Podcasts, die Thema dieser Arbeit sind – Journalismus, der transparente Recherche zu seinem Zentrum macht, ist bereits in allen journalistischen Darstellungsformen etabliert (Beckett und Deuze 2016; Co-ward 2013; Kramer 2000).

Eine Orientierung auf persönliche Narrative und eine Wünschbarkeit von Unparteilichkeit und Fairness *müssen* sich dabei nicht ausschließen. Es geht nicht darum, dass Journalist:innen fortan beginnen sollen, als Aktivist:innen zu agieren, wie Kritiker:innen der objektiven Maxime teils vorgeworfen wird. Vielmehr wird Journalist:innen der Raum gegeben, als Menschen aufzutreten – mit Interessen, Motivationen, Reaktionen und Gefühlen.

### **3.3.1. Der narrative Vorteil**

We are journalists – not scholars or poets, entertainers or advocates.  
– The New York Times Manual of Style and Usage<sup>5</sup>

Ein Journalismus, der sich eine subjektive und transparente Position zu eigen macht, profitiert außerdem von einem weiteren Vorteil: Die Kommunikation wird effektiver, die Sachverhalte können besser aufgenommen werden. Wie der Journalist und Autor Will Storr in seinem Buch „The Science of Storytelling“ demonstriert, können Leser:innen Texten besser folgen, wenn sie narrativ gestaltet sind. Texte, die als ein Ablauf von Handlungen präsentiert werden, lassen sich von Menschen leichter verarbeiten als reine Tatsachenaufstellungen. Unsere Gehirne können gar nicht anders, als die Welt um sie herum auf Narrative herunterzubrechen: „In order to help us feel in control, brains radically simplify the world with narrative“ (Storr 2019, 49).

Journalist:innen können sich diese menschliche Neigung, die Welt in Narrativen zu verstehen, also direkt zu Nutze machen. Denn Journalismus muss verständlich sein: „[O]ur goal is clear, precise, literate prose that effectively conveys important information to busy readers“ (Siegal und Connolly 2015, vii), heißt es beispielsweise im Style Guide der *New York Times*. Zwar bezieht sich die Phrase vor allem auf die Nutzung von simpler, schnörkelloser Sprache. Wie Storr aber zeigt, wirkt sich auch die Erzählweise auf die Verständlichkeit eines Textes aus. Wenn also narrative Erzählformen demonstrativ

---

<sup>5</sup> (Siegal und Connolly 2015, vii)

besser von Rezipient:innen verarbeitet werden, muss dieser Pfad im Sinne eines zugänglichen Journalismus zumindest toleriert werden.

### **3.4. Podcasts als narratives journalistisches Experimentierfeld**

Die Medienwissenschaftler Charlie Beckett und Mark Deuze postulierten 2016 ein immer größeres Aufkommen einer neuen Art von Journalismus.

In the digital context, it should come as no surprise that more or less new conceptualizations of news are emerging – including but not limited to constructive, activist and participatory journalism. These journalisms are propagated not just by academics but by news practitioners alike, who advocate more engaged, involved and altogether emotional approaches. If news is going to work for citizens, then we have to find better ways to create, deliver, and consume journalism that is more relevant, reliable, and responsive to the audience. (Beckett und Deuze 2016, 3)

Podcasts sind Teil einer dieser Strömung des Journalismus, der einem digitalen Kontext entsprungen ist. Als solche stellen Podcasts neue Konventionen auf, stehen vor neuen Herausforderungen, sind dabei aber nicht ganz von der Vergangenheit befreit. Nicht zuletzt darunter die Positionierung gegenüber dem Konzept der Objektivität. Das praktische Forschungsfeld der Podcasts soll im Folgenden genauer umrissen werden.

Die Medienwissenschaft nähert sich einem Punkt, an dem Podcasts als Format nicht in jedem Text neu eingefasst werden müssen; so populär ist das Medium und so gesättigt ist der Markt mittlerweile. Laut dem „Digital News Report 2021“ des *Reuters Institute for the Study of Journalism* gaben 31% der Befragten an, im vergangenen Monat mindestens einmal einen Podcast gehört zu haben. Wobei nur 9% der Nichthörer:innen in den USA angaben, sie wüssten nicht genau, was ein Podcast ist – verglichen mit 17% in Europa (Newman u. a. 2021, 27f). Man kann also davon ausgehen, dass Podcasts für ein breites Publikum im globalen Norden ein etabliertes Format sind. In der Tat sind Podcasts als Medium mittlerweile so heterogen, dass es nötig ist, den Forschungsgegenstand dieser Arbeit innerhalb des weiten Feldes genau einzugrenzen. Ich nenne das Genre der Podcasts, die hier analysiert werden, *narrativ-journalistische Podcasts*.

### 3.4.1. Podcasts eine kurze Geschichte

Podcasts, so könnte man argumentieren, sind älter als der Begriff und die Technologie selbst. Am 17. November 1995 strahlte der Radiosender *WBEZ Chicago* die allererste Folge der Sendung von *This American Life*<sup>6</sup> aus. Es war die Geburtsstunde einer neuen Art Audiojournalismus, die sich von den eher trockenen, formellen und als bieder empfundenen Sendungen des *public radio* stark unterschied. Der Host Ira Glass sprach informell, erzählte persönliche Anekdoten und machte einprägende Reportagen. Dazu mischte er Kurzgeschichten und Essays von einer Vielzahl an Autor:innen und griff gesellschaftliche Debatten in einem entspannten Kontext auf.

„His style of narrative journalism has really influenced a generation of storytellers“ (Columbia Journalism School 2018), fasste es Steve Coll, Direktor der *Columbia Journalism School*, zusammen, als er Ira Glass einen Preis verlieh. 2020 erhielt *This American Life* den neu eingeführten und damit ersten Pulitzer-Preis für „Audio Reporting“. Die ausgezeichnete Folge fand fast vollständig in einer Grenzstadt in Mexiko statt, in der 60 000 Migrant:innen nach einer Gesetzesänderung in den USA gestrandet waren. Diese Auszeichnung war eine weitere Bestätigung für eine Art Journalismus, die sich seit Beginn der Sendung immer stärker etablieren konnte und wöchentlich an die fünf Millionen Hörer:innen hat (Ugwu 2020).

*TAL* spielt nicht nur deshalb eine so große Rolle, weil Ira Glass und sein Team es geschafft haben, einen persönlichen, informellen Erzählstil zu entwickeln und zu etablieren. Es ist der Sendung ebenfalls zuzurechnen, dass Podcasts heute überhaupt so populär sind, was unter anderem damit zu tun hat, dass viele von Ira Glass' ersten Mitarbeiter:innen und Producer:innen später mit anderen Podcasts zu großem Erfolg gefunden haben. Darunter Alex Blumberg, der den erfolgreichen Podcast *Planet Money* für *NPR* gründete und dann seine Produktionsfirma *Gimlet* für über 100 Millionen an *Spotify* verkaufte (Johnson 2019). Besonders offensichtlich wird die enge Verstrickung an der Spitze der Podcasts und die Talentschmiede, die *TAL* ist, blickt man auf

---

<sup>6</sup> Fortan *TAL*.

das aktuelle Team der Show.<sup>7</sup> Die Dichte an Preisträger:innen ist hoch und der Austausch mit anderen hochpopulären *public radio* Sendungen wie *Radiolab* enorm.

Absoluten Mainstream erreichten Podcasts in den USA 2014 mit dem Podcast *Serial*. Die Journalistinnen Sarah Koenig und Julie Snyder – zwei der ersten Producer:innen von *TAL* – erzählten in diesem ersten eigenständigen Spin-Off die Geschichte von Adnan Syed, der wegen Mordes im Gefängnis sitzt. In wöchentlichen Episoden arbeiteten sie Ungereimtheiten des Falles auf und prägten so das Genre journalistischer True Crime Formate in Podcasts. Zig Millionen Menschen schalteten ein und verhalfen damit dem Medium zu einer nie dagewesenen Popularität (AFP 2017).

Podcasts sind also zeitlich parallel aber an vielen Stellen getrennt von neuen Medien wie YouTube und den sozialen Medien gewachsen. Es gibt viele Überschneidungen zwischen Formaten, die sich in den letzten zwei Jahrzehnten auf YouTube entwickelt haben, wie Informalität, persönlicher Austausch und Nähe oder eine horizontale Beziehung zum Publikum.<sup>8</sup> In anderen Punkten unterscheiden sich Podcasts aber stark von anderen jüngeren Formaten, bedingt durch die Abwesenheit einer zentralen Plattform.

Während YouTube volle Macht über die Ausspielmöglichkeiten der Videos auf der Plattform hat, stehen Podcasts auf den Schultern der dezentralisierten Blognetzwerke der 90er und frühen 2000er. Damit sind Podcasts á priori immer frei und kostenlos verfügbar (aktuelle Entwicklungen ausgenommen) und inhaltlich weniger von den Algorithmen der Kurationsnetzwerke abhängig. Damit konnten sich Formate entwickeln, die keinen Zwang hatten, den kleinsten gemeinsamen Nenner zu erfüllen; Formate, die sich stattdessen anspruchsvollen Themen widmen konnten.

---

<sup>7</sup> <https://www.thisamericanlife.org/about/staff>

<sup>8</sup> Interessant ist beispielsweise der Kontrast zu populären YouTube-Formaten, die sich auf ähnliche Art und Weise gesellschaftlichen, wissenschaftlichen, philosophischen Themen annähern. Diese stützen sich in der Regel auf kein persönliches Narrativ als Grundgerüst, ähneln Podcasts wohl aber im informellen Sprachregister und signalisieren dem Publikum Identifikation durch ihren Gebrauch von Lingo und popkulturellen Referenzen. Die Rede ist von YouTube-Kanälen wie *ContraPoints*, *Folding Ideas*, *Vox*, *Johnny Harris*, *HUGE\**, *Philosophy Tube*, *SciShow*, *maiLab*.

Diese Stärke der Plattformunabhängigkeit ist allerdings gleichzeitig eine der größten Schwächen von Podcasts. Ohne einer gemeinsamen Plattform, wie YouTube eine für Onlinevideos ist, fehlt es Podcasts an Routen zur Monetarisierung wie beispielsweise durch Werbung. Damit mussten sich Podcasts um andere Wege der Finanzierung bemühen. Eine Herausforderung, die bis heute nicht nachhaltig gelöst ist.

Die Schwierigkeiten der Monetarisierung hindern allerdings kaum jemanden daran, in das Geschäft einzusteigen. Im Zuge des Wahlkampfs in den USA startete die *New York Times* im August 2016 den Podcast *The Run-Up* mit Politikreporter Michael Barbaro als Host. Wenige Monate später wurde aus dem Erfolgsrezept *The Daily*, heute wohl einer der erfolgreichsten Podcasts weltweit (Fischer 2019).

*The Daily* schreitet klar den Weg weiter, den *TAL* eingeschlagen ist.<sup>9</sup> Viele andere Medienhäuser taten es der *NYT* gleich, vom *New Yorker*, der *Washington Post* bis zu *Der Spiegel* und *ZEIT Online* mischen mittlerweile viele großen Medienhäuser im Geschäft mit. Das relative Novum des Formats in Kombination mit der stark wachsenden Popularität erlaubte es den Häusern sich neu auszuprobieren – einen Journalismus zu machen, der ihrem Handwerk und ihren Standards gerecht wird, ohne dabei auf bestimmte Konventionen Rücksicht nehmen zu müssen, die gerade erst dabei waren, sich zu formen.

Aber wie genau sieht dieses Format denn eigentlich aus? Wie unterscheidet man das Genus *narrativ-journalistischer Podcast* von anderen Audioformaten? Es folgt eine Taxonomie des Forschungsgegenstands.

### **3.4.2. Formale Definition**

Narrativ-journalistische Podcasts zeichnen sich durch eine Reihe von Eigenschaften aus. Zum einen sind sie narrativ, bedienen sich also Erzählformen, die versuchen eine Handlungsabfolge darzulegen und oft literarischen Figuren ähneln. Zum anderen sind sie journalistisch, womit gemeint ist, es geht

---

<sup>9</sup> Im Juli 2020 rüttelte die *NYT* den Markt weiter auf, indem sie *Serial Productions* kaufte, die Produktionsfirma des Podcast *Serial* und Tochterfirma von *TAL* für die sie außerdem fortan die Vermarktung übernehmen würde. Eine Entwicklung und weitere Konsolidierung des Marktes, die nicht alle begrüßen (Quah 2020).

um Realität und nicht um Fiktion; die Inhalte haben einen wie auch immer gearteten Nachrichtenwert.

Die Medienforscherin Mia Lindgren fasst die Definition von narrativ-journalistischen Podcasts so zusammen:

In contrast to journalistic norms of objective, disembodied reporters, podcast journalism uses narrative elements forged around emotions and first-person reporting to build intimate relationships between the journalist and the listener. [S]elf-reflexivity and transparency of the reporting process have become „staple ingredients“ of podcasting. (Lindgren 2021)

Im Folgenden will ich ein paar Eigenschaften, die das Erkennen von narrativ-journalistischen Podcasts erleichtern sollen, genauer erklären. Sie sind ...

... **informell**: Ein wichtiger Bestandteil ist die ungezwungene Art, die konkret mit dem Ursprung im Internet zusammenhängt, wo eine viel entspannere Sprache Usus ist. So wie Onlinejournalismus dem Printjournalismus zwar ähnelt, aber eine größere tonale Bandbreite hat, so verhält es sich in etwa mit Podcasts zu Radio. „Ähms“ werden nicht zwangsweise im Schnitt entfernt. Elemente, die sonst nie im Radio zu hören wären, sind elementar. Fast regelmäßig hört man bei *The Daily* wie Michael Barbaro im Studio seine Gäste begrüßt, mit ihnen scherzt und Smalltalk macht. Durch diese Methoden wird eine Atmosphäre der Vertrautheit geschaffen. Auch bei hochproduzierten Podcasts wie dem Designmagazin *99% Invisible* hält der Moderator Roman Mars seine Produzent:innen dazu an, ihren authentischen Rapport untereinander zu bewahren: „When pitching me, more traditional reporters will tell me all the reasons why they’re excited about an idea, and then when they send me their stories, all that enthusiasm will be drained away. All I do is interview them to get that back in there.“ Narrativ-journalistische Podcasts sind von einer bewussten Informalität geprägt.

... **persönlich**: Starke Erzählungen aus einer subjektiven Perspektive sind Teil fast jedes erfolgreichen Podcasts. Selbst bei Gesprächen ist ein anekdotischer Zugang oft von Vorteil und selbst bei simplen Formaten tritt oft das „Ich“ der Reporter:in auf, um das Publikum sozusagen mit auf die Recherche zu nehmen. Damit unterscheiden sich Podcasts maßgeblich von vielen anderen nachrichtlichen Produktionen und lassen einen Bezug auf das

„Ich“ so gut wie immer zu. Michael Barbaro beispielsweise spricht in seinem Artikel zur Ankündigung von *The Run-Up* – Vorgänger von *The Daily* – schnell von sich selbst: „I will be your host“, (Barbaro 2016) sagt er, und bricht damit eine Konvention, indem er sich selbst zum Teil der Geschichte macht.

... **narrativ**: Im Zentrum steht eine narrative Handlungsabfolge, wo sonst eher reine Tatsachendarstellungen zu finden wären. Das „Was ist?“ weicht einem „Was ist passiert?“. Auch wenn es um komplexe Zusammenhänge geht, wird sich diesen über ein einzelnes Narrativ angenähert. Wenn zum Beispiel die Krise des US-amerikanischen Wohnungsmarktes erklärt werden soll, spricht man zuerst mit einer Mieterin, die sich ihre Miete nicht mehr leisten kann – wie in Folge 989 von *Planet Money* (Childs und Goldstein 2020).

... **emotional**: Emotionalität spielt eine immer wichtigere Rolle im Journalismus: „As journalism and society change, emotion is becoming a much more important dynamic in how news is produced and consumed“ (Beckett und Deuze 2016, 2). In narrativ-journalistischen Podcasts ist es nicht unüblich, dass die Producer:innen ihre eigene emotionale Einordnung einer Situation geben – in der Regel jedoch qualifiziert und reflektiert, wie sich zeigen wird.

... **journalistisch**: Selbstverständlich gibt es fiktionale, nicht professionalisierte oder reine Unterhaltungspodcasts. Aber in dieser Arbeit werden Podcasts ganz klar als journalistisches Format verstanden. Auch wenn klare formale Marker, die sonst Autorität und fachliche Kompetenz suggerieren würden – wie ein kompliziertes und desinteressiertes Sprachregister oder die Aufmachung einer Zeitung oder auch Kennzeichnungen traditioneller Formen wie „Kommentar“ oder „Reportage“ –, an Wichtigkeit verlieren, gelten die Regeln der journalistischen Sorgfaltspflicht.

... **experimentell**: Mit anderen Worten soll hier noch einmal gesagt sein, dass Podcasts eine freie Form sind. Nicht nur weil sie ein relativ junges Medium sind; eine gewisse Freiheit und Experimentierfreudigkeit ist fester Bestandteil der Grundidee. Es verlangt einem immer wieder volle Konzentration ab – in Produktion als auch in der Rezeption.

... **tiefgehend**: Podcasts haben keine Sendeuhr, die in der Ecke des Studios die nächste Werbepause drohend ankündigt. Sie können sich eines Themas nuanciert und mit Hintergrundinformationen annehmen. Die Länge der Folge kann sich dem Inhalt gegenüber anpassen. Genauso ist eine unregelmäßige Veröffentlichung innerhalb eines kommunizierten Rahmens nicht weiter ungewöhnlich oder auffällig.

Die genannten Gesichtspunkte eignen sich insofern zur Analyse, als dass sie entweder durch das Aufgreifen oder durch die Ablehnung bestimmter Konventionen zu ihnen Stellung beziehen. Das Spielfeld sorgfältig und weitläufig abgesteckt, kann die praktische Analyse damit beginnen.

## 4. Qualitative Analyse

Die Veränderung im journalistischen Schaffen lässt sich nicht nur im medien-theoretischen Diskurs beobachten, sondern auch in einer Vielzahl journalistischer Produktionen selbst. Allen voran in narrativ-journalistischen Podcasts, die sich, wie zuvor dargelegt, gleichzeitig großer Popularität als auch journalistischen Ansehens erfreuen können. Die junge Entstehungsgeschichte erlaubte eine neu gefundene Freiheit, zu experimentieren und neue journalistische Blickwinkel zum Teil der Recherche zu machen.

Diese Entwicklungen sollen an zwei Podcasts jüngerer Geschichte genauer analysiert und dargelegt werden: *Invisibilia* und *190220*. Die beiden Podcasts stellen insofern einen guten Querschnitt dar, als dass sie unterschiedliche Hintergründe haben, sich aber in der Aufmachung durchaus ähneln. Beide wurden mit journalistischen Preisen nominiert und ausgezeichnet (Grimme-OnlineAward 2021; O A 2016; Rozario 2020), kommen aber mit USA und Deutschland respektive aus unterschiedlichen Medienwelten. *Invisibilia* existiert schon seit einigen Jahren als fortlaufende Serie, produziert von *NPR*, dem gemeinnützigen Radiosendernetzwerk in den USA. *190220* dagegen wurde als einmalige Staffel von einem kleinen Team in Deutschland produziert und von *Spotify* vertrieben. Im Folgenden werden beide Podcasts inhaltlich kurz vorgestellt und ihr Kontext vergegenwärtigt.



#### **4.1. *Invisibilia***

Der Podcast *Invisibilia* wurde 2015 als Teil des nationalen Sendernetzwerks *NPR* in den USA zum ersten Mal veröffentlicht. Die erste Staffel wurde von den zwei Gründerinnen Alix Spiegel und Lulu Miller moderiert, produziert und recherchiert. Alix Spiegel war zu dem Zeitpunkt schon als eine der Mitgründerinnen von *TAL* bekannt, während Lulu Miller als Alumni von *Radiolab* ein ebenbürtiges Profil als Podcasterin hatte.

Der Name „*Invisibilia*“ bezieht sich auf die unsichtbaren Dinge, die unsere Leben beeinflussen. So hat der Podcast es sich zum Thema gemacht Wissenschaft zu erklären, die sich mit diesen unsichtbaren Kräften beschäftigt. Von psychologischen und soziologischen Ansätzen, über Wahrnehmung des Klimawandels bis zu Fake News und Freundschaft in den späteren Folgen.

Die Hosts des Podcast haben im Laufe der Jahre gewechselt. Lulu Miller verabschiedete sich nach einiger Zeit, um ihr Buch *Why Fish Don't Exist* zu schreiben, das ähnliche Themen behandelt, und ist mittlerweile Host von *Radiolab*. Die Journalistin Hanna Rosin sprang als Co-Moderatorin ein und blieb bei *Invisibilia* bis Rosin und Spiegel sich 2021 verabschiedeten, um dem Podcast eine Neuausrichtung zu ermöglichen (Natisse und Shaw 2021). Alix Spiegel ist mittlerweile zurück bei *TAL* und produziert Podcasts für die *New York Times*, während Hanna Rosin die Audiosparte von *Vulture* leitet. Das

Prestige der verschiedenen ehemaligen Hosts spricht für das hohe Profil des Podcasts.

Die siebte und achte Staffel von *Invisibilia* wurden wiederum von Kia Mikka Natisse und Yowei Shaw produziert und moderiert und befassen sich unter demselben Gesichtspunkt mit Themen, die etwas direkter auf die aktuelle Gesellschaft eingehen (Quah 2021).

#### **4.1.1. The Chaos Machine**

Diese Analyse befasst sich mit einer dreiteiligen Geschichte der siebten Staffel. „The Chaos Machine“<sup>10</sup> wurde im April und Mai 2021 veröffentlicht und begleitet Host Yowei Shaw beim Nachspüren eines lokalen Nachrichtenportals in Stockton, Kalifornien. Im Laufe der Folgen analysiert sie die aktuelle Medienlandschaft, die Erwartungen an Journalist:innen und die wachsende Bedrohung durch Fake News und nachrichtenähnlichen Portalen, die aber vor allem Meinungsmache und Entertainment betreiben.

TCM stellt sich dabei selbst Fragen, die auch Thema dieser Arbeit sind: Wie grenzt sich professioneller Journalismus von anderem „Content“ im weitesten Sinne ab? Wie können Journalist:innen das Vertrauen ihrer Leser:innen gewinnen und behalten? Wie kommuniziert man Autorität über Wahrheit und Nachrichtenwert? Und welchen Mehrwert hat eine Berufung auf Objektivität?

Zentraler Gegenstand der Untersuchung ist das Nachrichtenportal *209 Times*<sup>11</sup>, das vor allem in den sozialen Medien Lokalnachrichten aus Stockton in Kalifornien teilt und sich mal als seriöse Nachrichtenquelle, mal als Aggregator viraler oder schockierender Videos präsentiert. Auf ihrer eigenen Website beschreibt sich *209 Times* als „independent community driven grassroots news source“. Praktisch bedeutet das, *209 Times* veröffentlicht Videos von (vermeintlichen) Bewohner:innen der Stadt und das vor allem schnell und oft ungeprüft. Gleichzeitig veröffentlicht das Portal regelmäßig Texte, die der journalistischen Sorgfaltspflicht nicht gerecht werden und sich vor allem als Meinungsmache lesen. Im Zuge des Wahlkampfes in den USA 2020 wurde

---

<sup>10</sup> Fortan TCM

<sup>11</sup> <https://209times.com/>

dem Portal vorgeworfen, den amtierenden Bürgermeister Michael Tubbs zu diffamieren und ihn letztendlich die Wiederwahl gekostet zu haben.

TCM stellt damit im Kleinen eine Dynamik dar, die in vielen Medienökosystemen des globalen Nordens beobachtet werden kann. Nicht zuletzt weil die traditionelle Lokalzeitung *The Record* zur gleichen Zeit massive Ressourcenknappheit hatte und immer mehr gute Reporter:innen entlassen musste.

An dieser Stelle ist klarzustellen, dass der zentrale Fokus dieser Arbeit nicht auf den Ergebnissen der Recherche von Yowei Shaw liegt, sondern in der Erzählform – nicht auf das *Was* sondern auf das *Wie* soll sich konzentriert werden. In einer Reihe von Situationen, die sich verschiedener narrativer Mittel bedienen, integrierte TCM seine journalistischen Reflexionen und übt das Gelernte transparent aus.

#### **4.2. 190220**

Am 19. Februar 2020 ermordete ein 43-jähriger Mann in einer Bar und einem Kiosk neun Menschen mit mehreren Schusswaffen und verletzte sechs weitere schwer. Die Mordopfer hießen Gökhan Gültekin, Sedat Gürbüz, Said Nesar Hashemi, Mercedes Kierpacz, Hamza Kurtović, Vili Viorel Păun, Fatih Saraçoğlu, Ferhat Unvar und Kaloyan Velkov. Alle neun hatten einen sogenannten „Migrationshintergrund“. Der Täter konnte fliehen und erschoss wenig später zuhause zuerst seine Mutter und dann sich selbst (die tagesschau 2020; Santana 2021).

Die offizielle und polizeiliche Reaktion auf das Attentat war von einer Reihe an Fehlern geprägt. Es hätte ausreichend Zeitfenster für die Polizei gegeben, rechtzeitig einzugreifen, doch der Notruf war nicht ausreichend besetzt und entsprechende Hilferufe gingen ins Leere. Nach Eintreffen der Polizei herrschte Chaos, viele Angehörige erfuhren erst über die Nachrichten, dass ihr Sohn oder ihre Tochter unter den Opfern waren. Der Vater des Attentäters, der augenscheinlich hinter den Taten seines Sohnes steht und dessen rassistisches Weltbild gefördert hat, lebt noch immer wenige Häuser von den Familien der Opfer entfernt, die sich von der Polizei nicht mehr geschützt fühlen (Feldforth 2021).

Auch ein Jahr später wurden viele Fehltritte noch nicht ausreichend aufgearbeitet: „Die Angehörigen wollen, dass man ihnen zuhört, wollen von den Behörden ernst genommen werden. Von der Polizei fühlen sie sich allein gelassen. Denn auch mit einem Auto könne der Vater viel Unheil anrichten, wenn er nur wolle“ (ibid.).



Der Podcast *190220* wurde ein Jahr nach dem rassistisch motivierten Attentat in Hanau veröffentlicht. Er wurde von der Journalistin Sham Jaff moderiert, die mit der Reporterin Alena Jabarine das Geschehene aufarbeitet. Redaktionell wurden sie von Şeyda Kurt und Viola Funk unterstützt. Für die Produktion ist die Berliner Firma *ACB Stories*<sup>12</sup> verantwortlich. Der Podcast wurde finanziert von Spotify und erschien dort exklusiv (Spotify 2021).

Inhaltlich beschäftigen sich die sechs Folgen mit dem Attentat selbst und mit der anschließenden polizeilichen und juristischen, aber auch gesellschaftlichen Aufarbeitung. Dabei folgt der Podcast regelmäßig der Reporterin Alena Jabarine, die mit Angehörigen der Opfer spricht und Moderatorin Sham Jaff von ihren Erfahrungen und Eindrücken berichtet. Untermuert werden die Folgen von verschiedenen Interviews mit Expert:innen, die Sham Jaff führt. Darunter die Anwältin einiger der Opfer, Forscher:innen zu Rechtsextremismus und eine Reihe Journalist:innen.

<sup>12</sup> <https://www.acbstories.com/>

*190220* ist für diese Analyse besonders interessant, weil er sich in der Haltung klar mit den Opfern gemein macht und sich über verschiedene Signale auch mit der sogenannten migrantischen Gesellschaft im weiteren Sinne identifiziert. In der Mitte stehen die Erfahrungen der Opfer und eine kritische Haltung der polizeilichen Handlungen einander gegenüber. Emotionalität im Augenschein des brutalen Attentats und Rassismus ist fester Bestandteil des Podcasts, ob bei den Betroffenen oder den Journalistinnen selbst. In Abwesenheit einer distanzierten „objektiven“ Perspektive auf den Vorfall steht dennoch ein Suchen der Fakten im Zentrum des Podcasts. Somit zeigt *190220*, dass eine subjektive Haltung und eine Berufung auf eine objektive Wahrheit sich nicht ausschließen müssen.

*190220* erhielt 2021 den Grimme Online Award in der Kategorie „Information“. Als „feinfühlig und entschlossen“ beschreibt die Publizistin Samira El Ouassil den Podcast in ihrer Laudatio (GrimmeOnlineAward 2021). In einem darauffolgenden Interview fragt El Ouassil Host Sham Jaff, welche Fehler bei der Berichterstattung von rassistischen Anschlägen gemacht werden. Sham Jaff antwortet:

Tatsächlich ist es so, dass der Fehler ist, dass nicht aus der Perspektive derer gesprochen wird, die es betrifft. Es werden teilweise Perspektiven manchmal unterrepräsentiert, manchmal werden sie auch gar nicht gehört. Und das ist dieser Fehler, den wir gerne aufheben wollten. Unser Zugang zu dieser Geschichte war auch, weil wir, ich, Alena, Şeyda, auch aus der Perspektive von drei weiblichen migrantischen Personen, diese Fehler immer wieder sehen in der Mainstream Medienlandschaft. (ibid.)

Neben einer faktischen Aufklärung des Falls steht also auch Repräsentation einer marginalisierten Perspektive auf dem Programm des Podcasts. Die Identitäten der Journalistinnen werden nicht etwa unterschlagen oder als unwichtig abgetan sondern bewusst reflektiert. Sind diese Perspektiven doch auch Teil einer wie auch immer gearteten objektiven Realität.

### **4.3. Narrative und formale Stilmittel**

*Invisibilia* und *190220* erfüllen alle Kriterien eines typischen narrativ-journalistischen Podcasts. Sie sind informell, persönlich, emotional, journalistisch, experimentell, narrativ und tiefgehend (siehe 3.4.1 für eine genauere Erläute-

rung). Im Folgenden sollen ein paar Exzerpte aus den beiden Podcasts hervorgehoben werden, die typisch für die Erzählweisen des Genres sind. Oft lassen sich in narrativ-journalistischen Podcasts Elemente beobachten, die sich den Konventionen anderer, auch fiktionaler, Medienformate bedienen und so bewusst mit den Seh- und Hörgewohnheiten der Hörer:innen spielen.<sup>13</sup>

#### 4.3.1. Erzählsituation

Die Erzählsituation beider Podcasts ist für das Genre urtypisch: Eine Person tritt als Host auf, die von einer Reporterin die Geschichte erzählt bekommt. Der Host ist dabei näher an der Hörer:in verortet und steht weiter außerhalb der Geschichte. Dieses Rezept hat schon Ira Glass bei *TAL* geprägt und hat sich seitdem weitestgehend etabliert und ist bei einer Vielzahl an Podcasts wiederzufinden.<sup>14</sup>

In *190220* nimmt Sham Jaff die Rolle des Hosts ein, während Alena Jabarine von ihrer Reportage aus Hanau berichtet. Jaff kann damit als Surrogat für die Hörer:in Fragen stellen, offene Fragen klären und wiederum Jabarine Gründe liefern bestimmte Themen anzusprechen.

Die Gesprächssituation ähnelt grundsätzlich dem Studiogespräch, wie man es aus dem linearen Radio kennt. Eine Moderator:in einer Sendung leitet durch das Gespräch, eine Reporter:in erzählt ihre Eindrücke und bringt dabei auch direkt Aufnahmen mit, die abgespielt werden können und die Eindrücke untermalen.

Die ganze Zeit über macht Alena Jabarine dabei den Rechercheprozess transparent. Wenn sie von ihren ersten Anknüpfungen mit den Betroffenen erzählt, zum Beispiel:

Also ich hab' mich vorher mit niemandem verabredet, ich hab' keine Interviews ausgemacht und wusste dementsprechend nicht, was erwartet

---

<sup>13</sup> Wie auch meine literaturwissenschaftliche Analyse des Podcasts *S-Town* genauer zeigt und erläutert (Dinges 2018).

<sup>14</sup> Ausnahmen wie *S-Town* und *Serial* bestätigen die Regel. Hier wechseln die Producer:innen üblicherweise zwischen den beiden Rollen hin und her – sind Reporter:innen im Feld und Hosts im Studio zugleich.

mich da? Es hat sich für mich irgendwie nicht richtig angefühlt, die Angehörigen aus der Ferne anzuschreiben über Instagram. (Jaff und Jabarine 2021a, 5:55)

In dieser Erzählsituation sind Host und Reporter:in auch nicht in einem luftleeren Raum, sondern beziehen sich durchaus auch auf die Studiosituation selbst. Auch hier ähnelt die Haltung eher einem Gespräch zwischen Co-Moderator:innen im linearen Radio als beispielweise einem Feature: Wenn Alena Jabarine beispielweise sagt, „Ich hab das eben nochmal nachgeguckt“ (ibid. 6:30) oder wenn sich Shaw und Natisse in TCM über Shaws Rapport mit einem Interviewgast sprechen (Shaw und Natisse 2021a, 0:55).

All das hat den Effekt, dass eine gelassene Erzählsituation entsteht. Die Reporterin wird zum *Storyteller*. Wir können uns auf sie verlassen und wir können ihr jetzt in Ruhe zuhören. Bei Unklarheiten greift der Host ein und das Wissen wird damit durch den Host als Vermittler zum Publikum weitergeleitet. Wenn die Reporterin einmal an ihre Grenzen stößt, etwas nicht weiß, dann wird auch das kommuniziert (Shaw und Natisse 2021a, 3:05).

Dieser offene Umgang unter den Journalist:innen hat mittlerweile auch Einzug in die Domäne der sogenannten „Hard News“ gehalten. Zu beobachten ist zum Beispiel die Verwendung von Begrüßungen oder Smalltalk in Nachrichtenpodcasts wie *Up First* von NPR oder *Der Tag* von Deutschlandfunk.

#### **4.3.2. Innerer Monolog und Interviewsituationen**

In narrativ-journalistischen Podcasts ist viel Platz für Atmosphäre. In der Dramaturgie von TCM und *190220* stecken immer wieder lange Momente, die eine Szene cineastisch aufbauen. Man könnte es auch als „Show don't Tell“ bezeichnen – dem Leitsatz aus der Filmbranche, laut dem einem Moment durch Bilder statt expliziter Bezeichnung Leben eingehaucht werden soll.

Yowei Shaw beschreibt beispielsweise das Büro von *209 Times* so: „The office looks like a suburban strip mall law firm that's been taken over by journalism frat boys. Like, there are guitars on the lobby wall that I learned are also boomboxes“ (Shaw und Natisse 2021b, 5:10). Sie investiert viel Zeit dar-

in, die Hörer:innen mit in die Interviewsituation zu nehmen, in der Motecuzoma Sanchez ihr per Videoanruf die Räumlichkeiten zeigt.

Immer wieder wird dabei zwischen ihrem Moderationstext und ihren Aufnahmen aus dem Interview hin und her geschaltet. Man hört Shaw zuerst in ihrem Gespräch mit Sanchez, dann hört man Shaw später im Studio, wenn sie Natisse, und damit dem Publikum von dem Gespräch erzählt. Diese durchaus komplexe Gesprächssituation und zeitliche Straffung ist für Hörer:innen intuitiv verständlich und in vielen Podcasts gängig – sie wurde tatsächlich bereits in *Serial* und *S-Town* stark geprägt.

Rein narrativ erinnert diese Gesprächssituation an eine Art inneren Monolog oder das Voice-Over einer Protagonist:in in einem Film und adressiert damit direkt die Rezeptionsgewohnheiten der Hörer:innen. Inhaltlich wird hier eine weitere Ebene der Transparenz aufgemacht, weil man Zeuge des gedanklichen Prozesses der Journalistin wird. Statt vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden, wird einem die Möglichkeit gegeben, am Gedankenprozess teilzuhaben und ihn damit auch selbst zu bewerten.

Gleichzeitig wird dadurch implizit kommuniziert, dass alles Gehörte durch die Perspektive der Reporterin gefiltert wird. Gelangt sie an neue Informationen, dann teilt sie die mit dem Publikum. Ebenso gibt diese Gesprächssituation Shaw die Möglichkeit, Gedankenvorgänge und offene Fragen zu teilen und damit auch die Grenzen ihres Wissensbeschaffungsprozesses klarzumachen. Wie wenn sie später in der Folge ob der Komplexität der Rolle von *209 Times* in Stockton keine finale Einschätzung des Portals zu geben vermag:

Recently, a conspiracy theory scholar told me something I didn't expect - that he didn't want to live in a world without conspiracy theories because you never know when one might be true, which is why I kept thinking about J.R. and his story, especially one part - the reason he says he decided to leave in the end. He thought *209 Times*, by attacking ordinary people, was crossing ethical lines, lines that even he couldn't get down with. [...] It's funny where people draw the line. (Shaw und Natisse 2021b, 45:55)

Die intensive und taktische Nutzung von „B-Roll“, also Aufnahmen für Übergänge, bietet weitere Gelegenheit, Einblick in den Rechercheprozess zu geben. Alena Jabarine erzählt, wie sie in das Auto ihres Interviewees Javid

steigt. Man hört, wie sie ihn fragt, ob es eine Fußheizung gibt, später rauchen die beiden gemeinsam (Jaff und Jabarine 2021b, 18:00). Javid erzählt ihr daraufhin davon, dass er sich in Deutschland wie ein Ausländer fühlt, obwohl er dort geboren wurde. Solche Momente machen die Situationen nachvollziehbar, die Charaktere werden dreidimensional. Wenn er dann von einem Hass spricht, den er auf die Gesellschaft hat, dann weiß man, woher diese Emotionen kommen.

Narrativ-journalistische Podcasts leben von dieser Komplexität ihrer Interviewees. Für die Hörer:in werden sie so verstehbarer, gleichzeitig wird die Geschichte so unterhaltsamer. Nicht zuletzt wohl ein Grund, warum in der Literatur oft von Charakteren oder gar Protagonist:innen die Rede ist (sh. Abel 2015).

#### **4.4. Identität, Selbstidentifizierung und Selbstreferentialität**

There must be something I'm misunderstanding – as a foreigner, relatively new to this event. (Reed und Syed 2022, 14:10)

Selbstreferenzialität ist im traditionellen Journalismus tabu. Man selbst solle nicht zur Geschichte werden. Das ändert sich und zieht damit durchaus auch Kritik nach sich. Der Journalist Michael Sontheimer kritisiert in der *taz*, dass es immer mehr „Icht“. Zu viel Nabelschau werde betrieben: „Die Leserschaft der Zeitungen schrumpft, die Zahl der Kolumnisten steigt“ (Sontheimer 2014). Zu selten wird über andere Menschen berichtet, zu oft über sich selbst.

Allerdings kritisiert Sontheimer diesen subjektiven Journalismus nicht aus einer traditionellen Perspektive sondern aus einer identitätspolitischen. „Ich-Journalismus“ sei vor allem deshalb uninteressant, weil fast alle Journalist:innen mittelständisch sind und aus einem ähnlichen Milieu kommen. Ihre Erfahrungen seien sich schlichtweg alle zu ähnlich.

Wie eingangs argumentiert wurde, ist jeder Journalismus bis zu einem gewissen Grad subjektiv. Damit lässt sich begründen, diese Subjektivität transparent zu machen, gleichzeitig folgt daraus nicht unbedingt, dass die Journalist:in selbst zum Teil ihrer Geschichte werden muss. Relevant wird das „Ich“, wenn es sich auf die Erfahrung des Materials abfärbt.

David Shaw hatte schon Recht, dass eine Person, die bereits Erfahrungen mit einer Abtreibung hatte, anders über dieses Thema berichten wird als andere. Zum Problem wird das aber nur, wenn man auf eine vermeintliche Objektivität pocht, hinter der sich letztendlich auch nur hegemoniale Narrative verbergen. In Podcasts wird mit dieser Problematik anders umgegangen. Da wo die eigene Identität Auswirkungen hat, wird sie auch signalisiert.

#### **4.4.1. „I see blood“**

Die eigene Identität kann beispielsweise erwähnenswert sein, wenn die Journalist:in nur an einem Ort ist, eben weil sie Journalist:in ist. Ein besonders aktuelles Beispiel ist die Berichterstattung von *The Daily* über die russische Invasion der Ukraine im Februar 2022. Journalistin Sabrina Tavernise von der *New York Times* berichtete in den ersten Tagen aus ihrer ganz persönlichen Perspektive ganz genau was sie sieht. Als Hörer:in begleitet man sie hautnah bei ihren Erfahrungen. Regelmäßig ist zu hören, wie sie sich anderen gegenüber als Journalistin identifiziert.

Am Abend der Invasion erzählt Tavernise genau, welche Vorbereitungen sie in Kiew trifft, um weiter ihre Arbeit machen zu können (Tavernise, Garrison, u. a. 2022, 0:00). Ganz konkret wird diese Dynamik auch, als sie in einem Bunker Blut auf dem Boden sieht: „I see blood“ (Tavernise, Johnson, u. a. 2022, 11:00–13:00). Ihre Momentreaktion ist für ein emotionales Verständnis der Situation durch die Hörer:in unersetzbar. Auch hier ist wieder ein Bezug zu einer objektiven Realität zu sehen, die aber ganz klar durch ihre eigene Perspektive und Narration gefiltert wird. Durch die Präsenz des Aufnahmegerätes bekommt aber auch die Reaktion der Journalistin selbst einen Charakter objektiver Realität, deren Zeug:in man als Hörer:in wird.

#### **4.4.2. Persönliche Stakes**

Did you want to reflect, Matt, about how it had changed you? (Kielty, Miller und Nasser 2022, 36:20)

In *190220* wird sehr schnell klar gemacht, dass die Producer:innen des Podcasts keine „professionelle Distanz“ zum Thema einnehmen, wie man es von einer journalistischen Arbeit unter dem Stern der Objektivität sonst erwarten würde. Stattdessen stellt Host Sham Jaff schon zu Beginn der ersten Folge

klar, wo sie stehen, wenn sie von ihrer Erinnerung an den Tag des Attentats spricht:

Da hatte ich mit meinen braunen Haaren und braunen Augen zum ersten Mal das Gefühl, dass ich in Deutschland nicht sicher bin. [...] Vor allem junge Menschen, die von Rassismus betroffen sind, haben Hanau als Zäsur erlebt. Und auch ein Jahr später beschäftigt *uns* immer noch das, was an dem Tag passiert ist. (Jaff und Jabarine 2021a, 2:00–2:40, eigene Hervorhebung)

Jaff stellt also klar, dass sie eine von denen ist, die hier betroffen sind und dass sie ein persönliches Interesse an dem Thema hat: „Wir wollen, dass Hanau Thema bleibt“ (Jaff und Jabarine 2021a, 3:05). Auch durch die Zusatzfolge, betitelt mit „#saytheirnames“, in der Şeyda Kurt die Biografien der Opfer vorliest, positioniert sich der Podcast ganz klar auf der Seite derer, die gegen Rassismus und für die Opfer von Gewalt kämpfen (Jaff und Jabarine 2021c).

#### **4.5. Transparenz im journalistischen Prozess**

Was viele narrativ-journalistische Podcasts ausmacht, ist ein reflektierter Umgang mit der Wahrheit. Statt von *der* Wahrheit zu sprechen, wird sie als eine subjektive Wahrnehmung erzählt, die durch den journalistischen Prozess eine Filterung erfahren hat und damit so nah an der Realität dran ist wie möglich.

„Nach bestem Wissen und Gewissen“ heißt der Leitsatz. Denn wie Tanjev Schultz zurecht feststellt, basiert alle journalistische Arbeit auf Fakten und damit auch einer objektiven Realität (Schultz 2021). In diesem neuen Genre wird nur klargemacht, dass es Menschen sind, die diese objektive Realität wahrnehmen und damit immer in irgendeiner Weise befangen sind. Das war in der Geschichte des Journalismus nie anders. Neu ist nur der transparente Umgang mit diesem Umstand.

Fairness und Reflexion der eigenen Befängtheit müssen im Zentrum eines zukunftsfähigen Journalismus stehen. Wie kann ein Umgang, der Transparenz gewidmet ist, helfen?

### 4.5.1. Transparente Entscheidungen

In Episode 2 von TCM kontextualisiert Yowei Shaw, warum sie mit dem Gründer des Nachrichtenportals von *209 Times* spricht und wie dieses Gespräch zu sehen ist. *209 Times* wurde bisher vor allem als Widersacher von traditionellem Journalismus präsentiert, als eine Plattform, die vor allem Meinungsmache und Fake News produziert. Doch Shaw erklärt, warum sie trotzdem von der anderen Seite hören möchte und warum das wichtig ist:

So that's one version. But obviously, when you talk to the people behind 209 Times, the story looks pretty different. I'm not a fan of both-siderism, and I'm not about to do that here. It's just when I started talking to the 209 Times crew, I discovered a bucket of motives and beefs I never heard before when it comes to stories about misinformation - motives that, upon further inspection, helped me understand the drama and turmoil in Stockton and also some of the current distrust of mainstream media in general, why people think we're liars. (Shaw und Natisse 2021b, 2:25)

An einer anderen Stelle in der ersten Folge erklärt TCM, warum sie einen bestimmten Online-Kommentar nicht wiederholen: „I know that just repeating something can make it stick in your brain, so we're not going to tell you the rumor [...]. All you need to know is that it's an incredibly harmful, homophobic trope“ (Shaw und Natisse 2021a, 45:00).

Eine ganz ähnliche Situation ergibt sich in der vierten Folge von *190220*, wenn Host Sham Jaff erzählt, wie der Vater des Attentäters einen rassistischen Ausdruck benutzt, „den wir hier nicht wiederholen wollen“ (Jaff und Jabarine 2021b, 35:05). Beide Podcasts machen so klar, warum sie bestimmte Dinge erzählen und bestimmte Dinge nicht erzählen und erlauben es so den Zuhörer:innen, sich selbst ein Bild zu machen und eine informierte Einschätzung über das Gehörte zu treffen.

In vielen narrativ-journalistischen Podcasts hat es sich etabliert, die eigenen Abwägungen in dieser Form mit den Hörer:innen zu teilen. Warum man etwas erzählt, warum man etwas nicht erzählt. Als Hörer:in erhält man also oft nicht nur das Ergebnis, sondern auch das Rezept und kann im Zweifelsfall widersprechen.

#### **4.5.2. Wie wird Autorität über Wahrheit signalisiert?**

Transparenz spielt besonders dann eine Rolle, wenn signalisiert werden soll, dass die Journalist:in Autorität über die Faktenlage hat. Im Folgenden sollen ein paar Methoden aufgezählt werden, die Journalist:innen nutzen können, um die Quelle ihrer Autorität transparent zu machen. Alle diese Methoden leben selbstverständlich vom Zusammenspiel mit den anderen angeführten Werkzeugen.

##### **Kommunikation der Quellen**

Viele Podcasts führen Einzelnachweise an, erklären, warum sie welche Stellen zitieren und erwähnen, dass und welche Studien sie gelesen haben. Nicht selten werden die Quellen auch in Begleitmaterialien wie den Shownotes noch einmal angeführt.<sup>15</sup>

##### **Interviews mit Expert:innen**

Auch wenn fast alle narrativ-journalistischen Podcasts sich einem Thema über persönliche Geschichten annähern, werden diese im Anschluss fast immer durch Interviews mit Expert:innen kontextualisiert. So wird unter anderem belegt, dass die Geschichten im Einzelnen oft emblematisch für eine breitere gesellschaftliche Entwicklung stehen können. Sham Jaff interviewt beispielsweise Saba-Nur Cheema von der Bildungsstätte Anne Frank und die Autorin Karolin Schwarz zu Rechtsextremismus und ordnet so die Erfahrungen der Protagonist:innen weiter ein (Jaff und Jabarine 2021d).

##### **Was nicht zu hören ist**

Oft wird signalisiert, mit wem sonst noch gesprochen wurde, um die Informationen zu bestätigen, mehr Expert:innen, mehr Betroffene. Es wird signalisiert, dass viel mehr Recherchearbeit gemacht wurde, als jetzt am Ende zu hören ist. Journalist:innen, so die Botschaft, verlassen sich nicht auf einzelne Aussagen: „And seriously, I need you to know that I talked to many people - Black people, Latinx people, Asian people, queer people - who say they were harmed by 209 Times stories, whether that’s publishing unverified stories about people stealing from their job...“(Shaw und Natisse 2021c, 09:10). Auf

---

<sup>15</sup> Sh. bspw. die Podcasts *Science Vs* oder das *Coronavirus-Update*.

diese Art und Weise wird letztendlich niedrigschwellig kommuniziert, dass das Mehrquellenprinzip erfüllt wurde.

### **Tape**

Podcasts haben gegenüber klassischem Printjournalismus einen ganz klaren Vorteil: das *Tape*. Die Tatsache, dass fast alles direkt durch Tonbänder belegt werden kann erweckt zumindest den Anschein, direkt dabei zu sein. Der direkte Beweis verdichtet die Informationen, die Hörer:innen zur Verfügung stehen und erweckt so den Anschein dessen, was man frei nach Roland Barthes Bemerkungen zu Fotografie als das *Es-ist-so-gewesen* bezeichnen könnte (sh. Barthes 1989). Der Beweis, dass etwas passiert ist, liegt direkt vor uns und es zählt nicht allein das Wort der Journalist:in.<sup>16</sup>

### **Vertrauen der Quellen**

Aber auch der direkte Beweis des Gesprächs belegt noch nicht, dass die Quellen auch die Wahrheit sagen. Gleich zu Beginn von *190220* erklärt Alena Jabarine, wie sie im Rechercheprozess vorgegangen ist, um auch vertrauenswürdige Informationen zu bekommen. Im konkreten Fall sind nicht geheime, dafür aber sehr persönliche Quellen nötig. Denn sie will von den Angehörigen der Mordopfer und von den Zeug:innen wissen, was passiert ist. Sie will von ihnen wissen, wie sie sich fühlen und damit höchstpersönliche und zutiefst emotionale Informationen von ihnen. Während in einer Reportage an dieser Stelle kaum mehr ein Verweis auf das journalistische Privileg stehen würde, erklärt Jabarine genau, wie sie vorgegangen ist. Sie hat für ihre Recherchearbeit viel Zeit in den Räumen der *Initiative 19. Februar* in Hanau verbracht, wo sie Angehörige und Betroffene aufgefunden hat. Sie erzählt, wie sie durch Pizzaessen und Teetrinken vor Ort nach und nach eine Vertrauensbasis aufgebaut hat (Jaff und Jabarine 2021a, 6:55). Hörer:innen können sich so zu-

---

<sup>16</sup> Hier ist zu erwähnen, dass gerade wegen des relativen Novums des Mediums nicht davon auszugehen ist, dass alle Hörer:innen wissen, was geschnitten werden kann und was nicht. Es scheint ein stilles Einverständnis darüber zu geben, dass zum Beispiel Teile aus Antworten entfernt werden, aber immer alles wahrheitsgetreu wiedergegeben wird. Eine Analyse der Erwartungen, die Hörer:innen in diesen Punkten an Podcasts haben könnte sich als sehr produktiv erweisen. Interessant sind hierbei auch Versuche wie das Segment "Pulling Back the Curtain" von *On The Media*, die versuchen Transparenz in den Schnittprozess zu bringen (Gladstone und Garfield 2007).

mindest selbst ein Bild davon machen, ob eine Person glaubwürdig ist oder nicht. Selbstverständlich ist auch diese Methode nicht vor Trugschlüssen gefeit. Wohlwollend ausgewählte Interviewmaterialien können Personen vertrauenswürdiger erscheinen lassen als sie vielleicht sind.<sup>17</sup>

### **Fact-Checking**

Viele journalistische Podcasts führen außerdem auch das Fact-Checking an und informieren darüber, dass ein weitaus größeres Team an der Produktion beteiligt ist als man hört. Wenn Kia Miakka Natisse die Credits am Ende jeder Folge liest, dann erwähnt sie nicht nur „Fact-checking by Billy Brennan, Naomi Sharp and Sarah Knight“, sondern auch das ganze Team: „This episode was produced by a rock star group of producers“ (Shaw und Natisse 2021c, 45:00). Dasselbe passiert am Ende jeder Folge *190220*: „Fact-Checking David Georgi“ (Jaff und Jabarine 2021e, 39:30). So wird den Hörer:innen signalisiert, dass die Inhalte der Podcasts nicht leichtfertig veröffentlicht wurden sondern zumindest die ein oder andere Redigationsschleife durchlaufen haben.

### **Die Grenzen der Geschichte**

Regelmäßig wird implizit und explizit erwähnt, dass die Podcasts keinen Anspruch auf Vollkommenheit stellen, sondern immer nur eine begrenzte Anzahl an Fragen zu beantworten versuchen und Perspektiven einbringen können. Die Grenzen des Wissbaren werden transparent mit den Hörer:innen kommuniziert: „Unsere Recherchen und Gespräche haben gezeigt, auf viele dieser Fragen gibt es zum jetzigen Zeitpunkt noch keine klare Antwort“ (Jaff und Jabarine 2021e, 37:20).

### **Reflexion der eigenen Perspektive**

Shaw reflektiert regelmäßig ihre eigenen Biase und sieht sich durch das konkrete Thema des Podcasts gezwungen, ihre Haltung gegenüber Objektivität zu argumentieren. Sanchez, Chefredakteur von *209 Times* wirft Mainstream-journalismus vor, voreingenommen zu sein. Shaw reflektiert:

---

<sup>17</sup> Sh. die Vorwürfe der Journalistin Sonia Sodha gegenüber dem Podcast *Trojan Horse Affair* (Sodha 2022).

It was uncomfortable. It seemed like Motec was using this critique about objectivity to say all professional journalism is bankrupt, which I don't agree with. There's a long list of other North stars we're always shooting for - fairness, transparency, accuracy, accountability, on and on. And it's not just us making the call. We depend on knowledgeable sources and experienced editors to guide us. We're constantly trying to check our biases. (Shaw und Natisse 2021b, 30:00)

In der dritten Folge von TCM erweitert Shaw diese Argumentation: „And while some of the rules of journalism are being debated and challenged right now, the reason we have them at all is to help people feel like they can trust what we're doing“ (Shaw und Natisse 2021c, 10:30).

## **4.6. Paratext und Begleitmaterial**

Von Newslettern über Social Media bis zum Einblick in das interne Fact-Checking. Fernab der primären Texte und Werke gibt es eine Reihe an Tools, die Vertrauen zu Journalismus herstellen und in modernen Redaktionsräumen immer wichtiger werden. Wie ordnen sich diese in das Feld der untersuchten Podcasts ein?

### **4.6.1. Newsletter und Shownotes**

Eine beachtliche Anzahl an Podcasts wird mittlerweile von regelmäßigen Newslettern begleitet. Diese erlauben einen direkteren Austausch, der in Podcasts allein wegen der offenen, dezentralen Infrastruktur nur schwer möglich ist. Diese Newsletter erfüllen eine Reihe von Funktionen. Zum einen sind sie eine unkomplizierte Erinnerung an den Podcast und können weiteres Teaser-Material liefern, das zum Hören anregt.

Sie ermöglichen außerdem die Kommunikation zusätzlicher Begleitinformationen und geben Leser:innen damit die Werkzeuge zur Selbstermächtigung an die Hand. „Do your own research“ ist um einiges leichter, wenn man weiß, wo man beginnen soll. Podcasts gehen davon aus, dass ihre Hörer:innen mehr wissen wollen und sich auch Zeit für das Thema nehmen – schließlich haben sie gerade schon einen 30-60 minütigen Podcast zum Thema gehört.

Über die Newsletter können die Producer:innen dann weiteren Einblick in ihre Arbeitspraktiken und Quellen geben. Können transparent machen, mit

wem sie gesprochen haben und beispielsweise die akademischen Qualifikationen ihrer Gäste erneut verdeutlichen.

Newsletter ähneln damit der wiederholten Referenzen auf die Shownotes. Wer mehr wissen will, soll in die Shownotes schauen. Denn das Thema ist immer größer als hier, in diesem Podcast, Platz ist. Damit wird auch Transparenz über die Grenzen der Wissensvermittlung praktiziert.

*Invisibilia* lieferte als Begleitmaterial für TCM drei Newsletter, für jede Folge einen. Darin wurde die Welt rund um Stockton weiter ausgeschmückt und mehr Bezug zur Realität der Hörer:innen hergestellt, beispielsweise mit Links zu Artikeln über die Stadt und Arbeiten von lokalen Künstler:innen.

**Stockton Study Guide**

Stockton is a mid-sized city with a big reputation. While you might not be able to visit in person, we asked our sources for their recommended links for reading, watching, and listening that'll help you sink deeper into the setting for our three part series, "The Chaos Machine."



Photograph via [www.visitstockton.org](http://www.visitstockton.org)

**Read:**

- "A City With No Center" by Lange Luntao
- *Little Manila Is in the Heart* by Dawn Bohulano Mabalon
- "Notes from a Native Daughter," from *Slouching Towards Bethlehem* (1968), by Joan Didion
- "A Kingdom From Dust" by Mark Arax
- *China Men* by Maxine Hong Kingston.

**Watch/Listen:**

- *Stockton On My Mind* (2020), an HBO documentary about Michael Tubbs (mentioned in our episode)
- *Broken City Poets* (2015) - a documentary by Reveal about young spoken word poets in Stockton
- Spoken word poet **Brandon Leake**, from Stockton, winner of the 15th season of



Artwork by Qleer Wang.

It's one of the biggest beefs in our country these days: Who gets to own the truth? What happens when someone spots bias in the mainstream news and decides to revolt? In Part 2 of "The Chaos Machine" series, Yowei meets the man behind 209 Times, talks to Stockton's very own "deep throat," and encounters a critique of the mainstream media she doesn't have a good answer for.

[Listen to the Episode](#)

Screenshots der Newsletter, die mit TCM erschienen sind

## Is Objectivity Dead?

In Part 2 of The Chaos Machine, Yowei finds herself confronting real challenges to the idea of "objectivity" in journalism. In the episode, she speaks to author Lewis Raven Wallace (@LewisPants), who's an expert on the topic. But when it comes to exploding the idea of objectivity and retracing the history of Americans' distrust of mainstream media, there's much more to read and think about. Here's this week's bouquet of links, hand-picked for you.

### Lewis Raven Wallace

Here's a Q&A, "Journalism With A Purpose," with Lewis Raven Wallace for the Center for Journalism Ethics.

Wallace is Education Director at [Press On](#), a "Southern media collective that advances [movement journalism](#)."

"Objectivity is dead, and I'm okay with it," by Lewis Raven Wallace on Medium.

Wallace is the author of *The View from Somewhere: Undoing the Myth of Journalistic Objectivity*, which "dives deep into the history of 'objectivity' in journalism and how it's been used to gatekeep and silence marginalized writers as far back as Ida B. Wells."

"The View from Somewhere" is also a podcast! [You can listen to it here](#).

## Objectivity Study Guide

- [The Debate Over Objectivity in Journalism](#), on *LA* with Nikole Hannah-Jones, Ricardo Sandoval-Palos, and Morgan Givens
- [Just the Facts: How "Objectivity" Came to Define American Journalism](#) by David T.Z. Mindich
- ["The Fall, Rise, and Fall of Media Trust"](#) by Michael Schudson for *Columbia Journalism Review*
- [American Conspiracy Theories](#) by Joseph E. Uscinski and Joseph M. Parent
- ["Cautionary Notes on Disinformation and the Origins of Distrust"](#) by Yochai Benkler on *MediaWELL*
- ["Q&A: How Pew Research Center evaluated Americans' trust in 30 news sources"](#) by John Gramlich with Amy Mitchell



Screenshots der Newsletter, die mit TCM erschienen sind

## 4.7. Einschränkungen

Natürlich gibt es auch Kritik am Ansatz, durch Transparenz und Identität Vertrauen herzustellen. Es besteht die Gefahr, dass funktionierende Narrative formalisiert und imitiert werden. Das Vertrauen, das sich durch persönliche Erzählweisen herstellen lässt, kann auch missbraucht werden. Das zeigen die sehr von persönlichen Zugängen geprägten Erzählungen von Verschwörungs-ideolog:innen.

### 4.7.1. Caliphate und Scheintransparenz

Wie (Perdomo und Rodrigues-Rouleau 2021) am Beispiel des *New York Times*-Podcast *Caliphate* analysieren, kann Transparenz auch missbraucht werden. *Caliphate*, so die Autoren, „strategically weaponizes transparency to stake a claim to journalistic authority“ (ibid, 3).

Der Podcast lebt von einem starken Narrativ und arbeitet die Geschichte eines vermeintlichen Jihadisten, Shehroze Chaudhry, ab und gewann 2018 unter anderem den renommierten Peabody Award. Doch wie sich später herausstellte und die *New York Times* nach zweimonatiger interner Recherche bestätigte, war der Protagonist nie in Syrien gewesen und hatte den

Reporter:innen Rukmini Callimachi und Andy Mills Lügengeschichten erzählt (Mazzetti u. a. 2020; Tracy, Robertson und Hsu 2020).

Analysten wie Perdomo und Rodrigues-Rouleau sehen in dem Fall ein Beispiel dafür, wie Praktiken der Transparenz in Podcasts missbraucht werden können, um das Publikum in die Irre zu führen.

Tatsächlich erinnert das Beispiel in Deutschland an den Fall Claas Relotius. Der Journalist hatte im Magazin *Der Spiegel* jahrelang gefälschte und ausgedachte Geschichten zur Veröffentlichung gebracht – unter der Nase der berühmten „Dokumentation“, die Quellenüberprüfung des Spiegel (Fichtner 2018). Claas Relotius, so wurde es später erzählt, war das Wunderkind des *Spiegel* und die Redaktionen waren von seinen starken Erzählungen gebildet (Moreno 2019).

Die Ungenauigkeiten in *Caliphate* sind vergleichsweise harmlos und nach aktuellem Stand wird keiner der beteiligten Journalist:innen mutwilliges Lügen vorgeworfen. Man erkennt aber in der Beschreibung der Vorgesetzten eine gewisse Ähnlichkeit zu Relotius. So beschreibt der Executive Editor der *New York Times* die preisgekrönte Journalistin Rukmini Callimachi in einem Interview mit *NPR*:

She's a powerful reporter who we imbued with a great deal of power and authority," he says. „She was regarded at that moment as, you know, as big a deal ISIS reporter as there was in the world. And there's no question that that was one of the driving forces of the story.(Folkenflik 2020b)

Das Problem scheint also weniger im konkreten Format zu liegen sondern zu einem großen Teil in menschlichen Fehlern zu liegen. Starreporter:innen, die eine gewisse Macht innehaben, strahlen gegenüber ihren Kolleg:innen immer eine gewisse Autorität aus. Es gilt also in allen Formen des narrativen Journalismus, auch aber nicht nur in Podcasts, jede Geschichte mit gesunder Skepsis anzugehen.

Was Podcasts betrifft, gilt es, die neue Form in etablierte journalistische Abläufe zu integrieren. Laut Baquet war es nämlich nicht zuletzt das ungewohnte Medium, das dazu führte, dass Redakteure die Geschichte nicht mit derselben Wachsamkeit analysiert hatten, wie das bei anderen Texten der

Zeitung der Fall ist. „Baquet says top editors long accustomed to editing complex written investigative pieces were deferential to an ambitious audio investigative team presenting a compelling narrative yarn. He says he shares in that blame“ (ibid.).

#### **4.7.2. Die Journalistin als „Storyteller“**

Grund zur Sorge bereitet außerdem eine jüngere Studie aus den USA, die untersucht hat, was das Publikum davon hält, dass sich immer mehr Journalist:innen als „Storyteller“ bezeichnen. Die Autoren nehmen zum Anlass, wie prävalent die Bezeichnung in den Twitter-Bios von Journalist:innen ist und dass auch Journalismusschulen vermehrt Kurse in Storytelling anbieten (Calfano, Blevins und Straka 2022).

Wie sich herausstellt, nimmt ein Großteil der 2133 Befragten den Begriff durchaus negativ wahr: Sie verbinden damit *bias*, Sensationalismus und eine Reduktion in der Komplexität. Die Ergebnisse waren über Parteilinien hinweg eindeutig. Viele der Antworten unterstellten gar Assoziationen zu zumindest teilweise erfundenen Details in den vorgelegten journalistischen Arbeiten.

Die Autoren der Studie geben zu denken, wenn sie erklären, dass der Pivot zu „Storytelling“ als Fokus wohl eher aus der Journalismusindustrie heraus angetrieben wird als dem Verlangen einer breiteren Öffentlichkeit: „That’s fine. But I’m amazed no one in the industry stopped to reflect on the dynamic the term sets up for a public conditioned to call any reporting they don’t like ‚fake news‘“ (Scire 2022).

Journalist:innen könnten so in manchen Kontexten Einiges an ihrer Glaubwürdigkeit einbüßen. Diese Kritik muss auch von Journalist:innen aufgenommen haben, die mit den besten Intentionen die Grenzen der Konventionen erweitern wollen und neue Experimente wagen.

Der Unterhaltungswert darf nicht wichtiger werden, als die Wahrheit. Ebenso muss mit Emotionalität vorsichtig umgegangen werden. Siehe die Nutzung von Musik in *The Daily* bei der Berichterstattung des Kriegs in der Ukraine. Durch das Einspielen von Musik, die filmische Assoziationen hervorruft, erhalten die tatsächlichen Gräuelpics und Aufnahmen des Kriegs ein artifiziel-

elles Element. Unsere Hör- und Sehgewohnheiten aus dem Entertainment werden angesteuert, um unsere emotionale Wahrnehmung der Nachrichten vorzugreifen. Ein bewusster Kontrast zum generellen Nachrichtenprogramm von *NPR* beispielsweise, die Musik nur in Ausnahmen zulassen (Memmott 2015).

#### **4.8. Weitere Beispiele**

Die genannten Stellen in den zwei für ihre typische Repräsentation ausgewählten Podcasts stehen rein exemplarisch für eine ganze Reihe an Podcasts, die man zu dieser Gruppe zählen könnte. Die Diversität und das Angebot sind so groß, dass ein Überblick kaum mehr möglich ist. Dennoch ist interessant, dass sich trotz der Breite des Angebots viele Podcasts in ihren Erzählstrukturen ähneln.

Mit der Masse geht eine stetig schreitende Konventionalisierung einher. Bewährte Methoden und Formeln werden wiederholt und sind in verschiedenen Formaten von verschiedenen Producer:innen zu erkennen. Was nicht heißt, dass es nicht auch viele Beispiele gibt, die aus der Reihe tanzen, eigene Wege gehen und neue Methoden ausprobieren.

An dieser Stelle seien der Vollständigkeit halber ein paar Podcast erwähnt, die diese Forschungsarbeit ihrerseits beeinflusst haben und repräsentativ für das Genre stehen können. Dazu zählen in Deutschland Podcasts wie *Faking Hitler*, *Cui Bono*, *Noise* oder *Mensch Mutta*. In den USA sind *Radiolab*, *The Experiment*, *Reply All*, *On The Media*, *The Daily*, *Serial*, *99% Invisible*, *The Butterfly Effect*, *Planet Money*, *throughline*, *Stay Away from Matthew McGill*, *Wind Of Change* und viele weitere hinzuzuzählen.

Ein weiterer interessanter Fall ist der mittlerweile abgeschlossene Podcast *Trump, Inc.* von *ProPublica* und *WNYC*. Über die gesamte US-Präsidentschaft von Donald Trump wurde hier nach dem Open Source-Prinzip gemeinsam mit den Hörer:innen recherchiert, um so viele Informationen über das Firmenkonvolut um Donald Trump wie möglich zu sammeln. Projekte wie dieses treiben das Prinzip der Transparenz sicherlich an ihre Grenzen und darüber hinaus.

Ein letztes Beispiel, das für eine ähnliche Analyse besonders geeignet wäre, ist der kürzlich erschienene Podcast *The Trojan Horse Affair* von Brian Reed und Hamza Syed. Als ein weiteres Spin-Off von *Serial* setzt sich der Podcast im Zuge seiner Berichterstattung ganz konkret mit Islamophobie, Identität, journalistischer Befangenheit, Bias und vielen weiteren in dieser Arbeit erwähnten Merkmalen auseinander. *The Trojan Horse Affair* macht Fragen über die Fairness und Ausgewogenheit der Berichterstattung zum Teil des Themas und reflektiert die eigene Rolle transparent und überzeugend.

## 5. Fazit

Die Welt um den Journalismus verändert sich und so muss sich auch der Journalismus verändern. Denn ob gewünscht oder nicht, wird Journalismus immer mehr auch zu einem Teil der Geschichten, die er erzählt. Im Krieg wird er zu einer Waffe, im Wahlkampf zu einem Druckmittel. Für diese Welt muss er gewappnet sein.

Gleichzeitig sieht er sich einer Vielzahl an Bedrohungen ausgesetzt, die mit ihm die Aufmerksamkeit und das Geld der Leser:innen buhlen. Deshalb gilt es die Methoden zu erkennen, die genutzt werden können, um journalistische Arbeit zugänglicher und konkurrenzfähiger zu machen. Auch um zeigen zu können, wenn diese Methoden missbraucht werden. Das Gespräch über den Journalismus muss bis zu einem gewissen Grad zum Teil des Journalismus selbst werden.

Wie ich in dieser Arbeit argumentiere, ist eine Berufung auf Objektivität nicht ausreichend als Entgegnung auf die gesellschaftlichen Verantwortungen, denen sich der Journalismus stellen muss. Wie ich ebenso zeige, ist diese Entwicklung schon längst im Gange und hat sogar historische Wurzeln.

Wie die Geschichte von TCM zeigt, glauben ohnehin bereits viele Leser:innen, dass Mainstreamjournalismus biased ist. Anstatt dem einfach Objektivität entgegenzuhalten, warum nicht den Prozess der Arbeit transparent machen? Warum das Argument stehen lassen, dass Journalist:innen einfach nur ihre Meinung kommunizieren, wenn der tatsächliche Prozess so viel komplexer ist? Wahrheitsfindung muss kommuniziert werden.

Aktuelle Entwicklungen haben zur Folge, dass einzelne Journalist:innen, versuchen neue Wege zu finden, mit den gesellschaftlichen Erwartungen umzugehen. So wie sich Journalist:innen beispielsweise immer mehr darüber Gedanken machen müssen, wie sie sich selbst vermarkten müssen (Spiers 2022). Dem entgegen müssen sich auch große Medienhäuser mit diesen Entwicklungen auseinandersetzen, damit es nicht irgendwann nur noch viele einsame Inseln gibt, ohne Gewerkschaft oder Aufsicht.

Viele der Methoden, die ich versucht habe aufzuzeigen stecken aber noch in Kinderschuhen. Dass gerade im Bereich der Podcasts viel ausprobiert werden kann hat unter anderem auch zu ihrem großen Erfolg geführt. Gleichzeitig müssen gerade große Medienhäuser ihren journalistischen Verantwortungen auch in diesem neuen Medium gerecht werden. In diesem Sinne müssen die genannten Methoden der Transparenz und des Storytellings analysiert und formalisiert werden; es müssen Normen des Fact-Checkings entwickelt und moralische sowie ethische Fragen diskutiert werden.

Dabei soll diese Arbeit keineswegs ein Aufruf sein, allen Journalismus subjektiv zu machen – was auch immer das genau heißen würde. In der Tat würde eine solche programmatische Veränderung bei Leser:innen entweder auf Missgunst stoßen oder ganz an ihnen vorbeigehen. Es ist zu bezweifeln, dass eine solche Nabelschau für die meisten Rezipient:innen von Bedeutung wäre. Vielmehr beobachtet diese Arbeit eine Entwicklung, die schon längst in Gange ist und die es weiter zu verfolgen gilt.

Wie ich aber versuche zu zeigen, können Journalist:innen durch Einblicke in den Rechercheprozess die Leser:innen an ihrer Arbeit teilhaben lassen – ihnen selbst überlassen, wie sie den Prozess der Wahrheitsfindung bewerten. Es mag für manche Journalist:innen riskant erscheinen, so ein Moment der Autorität und Vertikalität aufzugeben. Für Leser:innen aber könnte das selbstermächtigend sein.

In dieser Arbeit wurde nur ein kleiner Ansatz in die Analyse dieser Entwicklungen gerade im Bereich Podcasts gemacht. Besonders die Verstrickung von Emotionalität und Journalismus birgt noch viel fruchtbaren Boden. Ein äußerst produktiver Forschungsansatz könnte also beispielsweise ein Verbindung der Analyse von Podcasts mithilfe der Affektivitätstheorie sein. Weitere Analysen werden nötig sein. Auch was beispielsweise das Verschwimmen der Grenzen zwischen Journalist:innen und Influencer:innen, im weitesten Sinne, angeht – eine Entwicklung die vermehrt zu beobachten ist.

Ein Potential davon, diese Entwicklung bewusst willkommen zu heißen, ist ein zukunftsgerader Journalismus. Ein Journalismus der darauf vorbe-

reitet ist, mit Leser:innen in eine Diskussion zu gehen, der sich aus der Sache heraus und nicht aus dem Berufen auf ein Ideal der Objektivität rechtfertigen kann. Ein Journalismus, der Rezipient:innen Platz für Kritik lässt, sich selbst nicht über Zweifel erhebt und fest den eigenen Standpunkt als Teil der Gesellschaft anerkennt und mit ihr verhandelt.

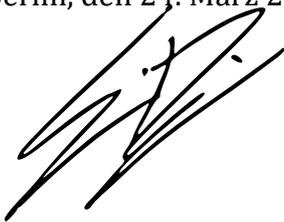
Denn feststeht, dass sich der Kontext in dem Journalismus heute entsteht, sich rapide wandelt. Der Werkzeugkoffer, den Journalist:innen heute zur Verfügung haben um angemessen Wissen über die Welt zu kommunizieren, ist größer denn je. Aber jedes dieser Werkzeuge ist auch mit neuen Risiken oder Befängnissen verbunden. Diese gilt es zu erkennen und transparent sowie proaktiv zu verhandeln – im Zweifel gemeinsam mit den Leser:innen.

Es ist an der Zeit die Krücke der vermeintlichen Objektivität beiseite zu legen und neue Wege zu finden, um zu erklären, warum Journalismus heute wichtiger ist denn je. Er muss vertrauenswürdig sein, relevant, interessant und manchmal auch unterhaltsam. Der Wind, in dem der Journalismus heute entsteht wendet sich regelmäßig, Biegen oder Brechen jetzt die Frage, der er sich stellen muss.

## 6. Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, Serafin Dinges, geboren am 23. August 1993, an Eidesstatt gegenüber der Universität der Künste Berlin, dass die vorliegende, an diese Erklärung angefügte Masterthesis mit dem Thema „Das kannst du mir glauben: Redaktionelle Transparenz als Alternative und Kompromiss des journalistischen Versprechens der Objektivität am Beispiel der Podcasts Invisibilia und 190220“ selbständig und nur unter Zuhilfenahme der im Quellen- und Literaturverzeichnis genannten Werke angefertigt wurde.

Berlin, den 24. März 2022

A handwritten signature in black ink, consisting of several fluid, overlapping strokes that form a stylized representation of the name 'Serafin Dinges'.

## 7. Bibliographie

Abel, Jessica. 2015. *Out on the Wire: The Storytelling Secrets of the New Masters of Radio*. New York: Broadway Books.

Adeshina, Emmanuel. 2021. Spurred by Black Lives Matter, Coverage of Police Violence Is Changing. *Nieman Reports*, Nr. Spring 2021 (Januar).

AFP. 2017. „Serial“ Hero Adnan Syed Gets Second Chance in US Court. *The Express Tribune*. <https://tribune.com.pk/story/1432230/serial-hero-adnan-syed-gets-second-chance-us-court/>, Juni.

Augstein, Rudolf. 1961. Lieber Spiegel-Leser! *Der Spiegel* (April).

Barbaro, Michael. 2016. Introducing The Run-Up, Our New Election Podcast. *The New York Times* (August).

Barthes, Roland. 1989. *Die helle Kammer: Bemerkungen zur Photographie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

BBC. 2007. *From Seesaw to Wagon Wheel: Safeguarding Impartiality in the 21st Century*. BBC Trust.

Beckett, Charlie und Mark Deuze. 2016. On the Role of Emotion in the Future of Journalism. *Social Media + Society* 2, Nr. 3 (Juli).

Boychev, Hristio, Christine Horz und Malin Neumüller. 2020. Viel Wille, Kein Weg.: Diversity Im Deutschen Journalismus. *Neue deutsche Medienmacher\*innen*.

Brie, Michael. 2019. Zeige uns das Wunder! Wo ist dein Wunder? *sozialismus.de / Rosa-Luxemburg-Stiftung Heft Nr. 436* (Januar).

Calfano, Brian, Jeffrey Layne Blevins und Alexis Straka. 2022. Bad Impressions: How Journalists as „Storytellers“ Diminish Public Confidence in Media. *Journal of Broadcasting & Electronic Media* 0, Nr. 0 (Februar): 1–24.

Childs, Mary und Jacob Goldstein. 2020. What If No One Pays Rent? *NPR* (April).

Columbia Journalism School. 2018. *Columbia Journalism School 2018 Graduation - Ira Glass*. Mai.

Coward, Rosalind. 2013. *Speaking Personally: The Rise of Subjective and Confessional Journalism. Journalism: Reflections on Practice*. New York, NY: Palgrave Macmillan.

Cozens, Claire. 2004. *New York Times: We Were Wrong on Iraq*. *The Guardian* (Mai).

Cushion, Stephen. 2021. BBC: Why Enhancing the Public Broadcaster’s Fact-Checking Would Strengthen Its Impartiality. *The Conversation*. <http://theconversation.com/bbc-why-enhancing-the-public-broadcasters-fact-checking-would-strengthen-its-impartiality-170891>.

Davies, William. 2019. Why Can’t We Agree on What’s True Any More? *The Guardian* (September).

Dawson, Bethany. 2021. The BBC and The Times Are Accused of Stoking a „moral Panic“ against the Trans Community. Insider. <https://www.insider.com/the-bbc-and-the-times-accused-of-moral-panic-against-trans-community-2021-11>.

Derrida, Jacques. 2004. Die différance. In: Die différance: ausgewählte Texte, hg. von Peter Engelmann. Universal-Bibliothek Nr. 18338. Stuttgart: Reclam.

die tagesschau. 2020. Was über den Anschlag in Hanau bekannt ist. tagesschau.de (Februar).

Dinges, Serafin. 2018. As It Happens: Truth, Trust, and the Narrative Podcast. Freie Universität Berlin.

Editors, The. 2004. The Times and Iraq. The New York Times (Mai).

Feldforth, Oliver. 2021. Hanau-Attentat: Das endlose Leiden der Angehörigen. tagesschau.de (Februar).

Fichtner, Ullrich. 2018. In eigener Sache: SPIEGEL legt Betrugsfall im eigenen Haus offen. Der Spiegel (Dezember).

Fink, Katherine. 2019. The Biggest Challenge Facing Journalism: A Lack of Trust. Journalism 20, Nr. 1 (Januar): 40–43.

Fioroni, Sarah. 2021. Skeptics or Cynics? Age Determines How Americans View the News Media. Knight Foundation.

Fischer, Sara. 2019. The New York Times' „The Daily“ Podcast Hits 1 Billion Downloads. Axios. <https://www.axios.com/new-york-times-the-daily-podcast-1-billion-downloads-05b0f648-5287-4995-bc37-421883f882b8.html>, September.

Folkenflik, David. 2020a. Editors Barred A Black Reporter From Covering Protests. Then Her Newsroom Rebelled. NPR (Juni).

—. 2020b. „New York Times“ Retracts Core Of Hit Podcast Series „Caliphate“ On ISIS. NPR (Dezember).

Foucault, Michel. 2021. Die Ordnung des Diskurses. Übers. von Walter Seitter. 16. Auflage, erweiterte Ausgabe. Fischer Taschenbuch Fischer Wissenschaft 10083. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl.

Frenzel, Korbinian. 2021. Andreas Rosenfelder zur Corona-Berichterstattung - Journalisten sehen sich zu oft als „Anwälte unseres Systems“. Deutschlandfunk Kultur.

Gladstone, Brooke und Bob Garfield. 2007. Pulling Back the Curtain. On The Media. Mai.

Greenhouse, Steven. 2022. From Covid-19 to #MeToo, The Labor Beat Is Resurgent. Nieman Reports (Januar).

GrimmeOnlineAward. 2021. Preisvergabe „190220 - Ein Jahr Nach Hanau“ - Kategorie Information 2021. Juni.

Hanson, Ralph E. 1997. Objectivity and Narrative in Contemporary Reporting: A Formal Analysis. Symbolic Interaction 20, Nr. 4: 385–396.

Hassell, Hans J. G., John B. Holbein und Matthew R. Miles. 2020. There Is No Liberal Media Bias in Which News Stories Political Journalists Choose to Cover. *Science Advances* 6, Nr. 14 (April): eaay9344.

Hoffmann, Christian. 2021. Das Herz des Journalismus schlägt links, so what? *Europäisches Journalismus-Observatorium*. Februar.

inforadio. 2022. Jugendliche von Erwachsenen krankenhaushausreif geschlagen. Februar.

Jaff, Sham und Alena Jabarine. 2021a. Episode 1: Der Abend Des 19. Februar 2020. Februar.

—. 2021b. Episode 4: Born and Raised in Kesselstadt. 190220. Februar.

—. 2021e. Episode 6: Der Kampf Geht Weiter. 190220. Februar.

—. 2021d. Episode 3: Was Die Behörden (Nicht) Wussten. 190220. Februar.

—. 2021c. #SayTheirNames Ein Jahr Nach Dem 19. Februar. 190220. Februar.

Johnson, Eric. 2019. Alex Blumberg and Matt Lieber Explain Why They Sold Gimlet to Spotify. *Vox*. <https://www.vox.com/2019/2/7/18214941/alex-blumberg-matt-lieber-gimlet-spotify-deal-acquisition-peter-kafka-media-podcast-audio-interview>, Februar.

Kidder, Tracy. 1994. Facts and the Nonfiction Writer. *Writer* 107, Nr. 2 (Februar): 14.

Kielty, Matt, Lulu Miller und Latif Nasser. 2022. Life in a Barrel | *Radiolab*. *Radiolab*. März.

Kramer, Mark. 2000. Narrative Journalism Comes of Age. *Nieman Reports* 54, Nr. 3 (September): 5–8.

Lahn, Silke, Jan Christoph Meister, Matthias Aumüller, Benjamin Biebuyck, Anja Burghardt, Jens Eder, Per Krogh Hansen, u. a. 2016. Einführung in die Erzähltextanalyse. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Lehrbuch. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.

Lee, Tina. 2019. *Unbias the News: Why Diversity Matters for Journalism*. Essen: CORRECTIV Verlag und Vertrieb.

Lindgren, Mia. 2021. Intimacy and Emotions in Podcast Journalism: A Study of Award-Winning Australian and British Podcasts. *Journalism Practice* (Juni): 1–16.

Luhmann, Niklas. 2009. *Vertrauen: ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. Nachdr. d. 4. Aufl. UTB für Wissenschaft Soziologie fachübergreifend 2185. Stuttgart: Lucius & Lucius.

Mazzetti, Mark, Ian Austen, Graham Bowley und Malachy Browne. 2020. A Riveting ISIS Story, Told in a Times Podcast, Falls Apart. *The New York Times* (Dezember).

Memcott, Mark. 2015. *Guidance On Music In Broadcast Pieces*. NPR (November).

- Moreno, Juan. 2019. Tausend Zeilen Lüge: Das System Relotius Und Der Deutsche Journalismus. Originalausgabe. Berlin: Rowohlt Berlin.
- Natise, Kia Miakka und Yowei Shaw. 2021. Season 7: New Stories. New Hosts. NPR (April).
- Newman, Nic, Richard Fletcher, Anne Schulz, Sigme Andi, Craig T. Robertson und Rasmus Kleis Nielsen. 2021. Digital News Report 2021. Oxford: Reuters Institute for the Study of Journalism.
- O A. 1990. The Court's Major Abortion Decisions Since Roe V. Wade. The New York Times (Juni).
- O A. 2016. Invisibilia - The Shorty Awards. <http://shortyawards.com/9th/nprinvisibilia>.
- O A. 2020. Medienstaatsvertrag. die medienanstalten.
- Park, Sungkyu, Jaimie Yejean Park, Jeong-han Kang und Meeyoung Cha. 2021. The Presence of Unexpected Biases in Online Fact-Checking. Harvard Kennedy School Misinformation Review (Januar).
- Perdomo, Gabriela und Philippe Rodrigues-Rouleau. 2021. Transparency as Metajournalistic Performance: The New York Times' Caliphate Podcast and New Ways to Claim Journalistic Authority. Journalism (Februar).
- Prizes, The Pulitzer. 1990. David Shaw of Los Angeles Times. <https://www.pulitzer.org/winners/david-shaw>.
- Quah, Nicholas. 2020. Holy S-, The New York Times Just Acquired Podcast Powerhouse Serial Productions. Vulture. <https://www.vulture.com/2020/07/new-york-times-serial-productions-podcasts.html>, Juli.
- . 2021. How NPR's Invisibilia Reinvented Itself. Vulture. <https://www.vulture.com/2021/05/npr-invisibilia-reboot-interview.html>, Mai.
- Reed, Brian und Hamza Syed. 2022. Part 4: The Meeting and the Mole. The Trojan Horse Affair. Februar.
- Reisin, Andrej. 2022. Von wegen Maskenstreit: Polizei und Medien stellen rassistischen Angriff falsch dar. Übermedien. Februar.
- Rozario, Leah. 2020. NPR Wins Three Gracie Awards. KUNR Public Radio. <https://www.kunr.org/2020-05-13/npr-wins-three-gracie-awards>, Mai.
- S., Dilan. 2022. D i l a n S ö z e r i (@dilan.Srz) Instagram. <https://www.instagram.com/dilan.srz/>.
- Santina, Susana. 2021. Ermittlungen eingestellt: Hanau-Hinterbliebene enttäuscht. ZDF (Dezember).
- Saussure, Ferdinand de. 2013. Cours de linguistique générale. Hg. von Peter Wunderli. Tübingen: Narr.
- Saxer, Ulrich. 2012. Die Objektivität publizistischer Information. In: Objektivität im Journalismus, hg. von Hans Wagner, 11–62. 1. Aufl. Ex libris Kommunikation N.F., 10. Baden-Baden: Nomos.

Schultz, Tanjev. 2021. Der Reporter-Blick von nirgendwo?: Journalismus in der Spannung zwischen Objektivität und Subjektivität. *Publizistik* 66, Nr. 1 (Februar): 21–41.

Scire, Sarah. 2022. „Sounds like a Well-Trained Liar“: Journalists Lose Some Credibility by Calling Themselves „Storytellers“. *Nieman Lab*. März.

Shaw, David. 1990. Can Women Reporters Write Objectively on Abortion Issue? *Los Angeles Times* (Juli).

Shaw, Yowei und Kia Miakka Natisse. 2021a. *The Chaos Machine: An Endless Hole*. *Invisibilia*. April.

—. 2021c. *The Chaos Machine: A Looping Revolt*. *Invisibilia*. Mai.

—. 2021b. *The Chaos Machine: Wrathful Lord*. *Invisibilia*. Mai.

Siegal, Allan M. und William G. Connolly. 2015. *The New York Times Manual of Style and Usage*. 5th revised paperback edition. New York: Three Rivers Press.

Smith, Anthony Charles H., Elizabeth Immirzi und Trevor Blackwell. 1975. *Paper Voices: The Popular Press and Social Change 1935-1965*.

Sodha, Sonia. 2022. The Trojan Horse Affair: How Serial Podcast Got It so Wrong. *The Guardian* (Februar).

Sontheimer, Michael. 2014. Das Ich im Journalismus: Im Zeitalter der Selbststilisierung. *Die Tageszeitung: taz* (September).

Spiers, Elizabeth. 2022. Do Journalists Need to Be Brands? *Medium*. März.

Spotify. 2021. „190220 Ein Jahr Nach Hanau“ Neuer Spotify Original Podcast. [https://spotify\\_presse.prowly.com/127526-190220-ein-jahr-nach-hanau-neuer-spotify-original-podcast](https://spotify_presse.prowly.com/127526-190220-ein-jahr-nach-hanau-neuer-spotify-original-podcast), Februar.

Storr, Will. 2019. *The Science of Storytelling*. London: William Collins.

Tavernise, Sabrina, Lynsea Garrison, Clare Toeniskoetter, Asthaa Chaturvedi, Sydney Harper, Lisa Chow, Larissa Anderson, Marion Lozano, Dan Powell und Chris Wood. 2022. The Russian Invasion Begins. *The Daily*. Februar.

Tavernise, Sabrina, Michael Simon Johnson, Kaitlin Roberts, Asthaa Chaturvedi, Alexandra Leigh Young, Larissa Anderson, Lisa Chow, u. a. 2022. The Battle for Kyiv. *The Daily*. Februar.

Taylor, Matthew und Jim Waterson. 2019. Boris Johnson Threatens BBC with Two-Pronged Attack. *The Guardian* (Dezember).

Toff, Benjamin, Sumitra Badrinathan, Camila Mont'Alverne, Amy Ross Arguedas, Richard Fletcher und Rasmus Kleis Nielsen. 2020. What We Think We Know and What We Want to Know: Perspectives on Trust in News in a Changing World. *Trust in News Project*: 28.

Tonassi, Timo und Alex Wittlif. 2021. Auf Empfang Gestellt? Aktuelle Befunde Zur Mediennutzung Und Zum Medienvertrauen Der Bevölkerung Mit Migrationshintergrund. Berlin: SVR-Policy Brief 2021-2.

Tracy, Marc, Katie Robertson und Tiffany Hsu. 2020. New York Times Says „Caliphate“ Podcast Fell Short of Standards. *The New York Times* (Dezember).

Ugwu, Reggie. 2020. „This American Life,“ Now a Pulitzer Winner, Is Once More a Pioneer. The New York Times (Mai).

Wallace, Lewis Raven. 2019. The View from Somewhere: Undoing the Myth of Journalistic Objectivity. Chicago: The University of Chicago Press.

Wells, Ida B. 1894. The Red Record: Tabulated Statistics and Alleged Causes of Lynchings in the United States. Chicago: Donohue & Henneberry.

Wells-Barnett, Ida B. 2013. Southern Horrors: Lynch Law in All Its Phases. Lexington, KY.